



Studium mit Hands-on- Erfahrungen

Die MedUni Wien bietet ihren Studierenden eine durchdachte Hybridlehre aus interaktivem Distance Learning und Präsenzunterricht.

06

Innovative Lernformate:
Dörte Symmank ist begeistert vom Heureka-Moment

16

Kindgerechte Versorgung:
Das voll ausgebaute Kinder-OP-Zentrum als Meilenstein

20

vfwf Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Roboter in der Medizin:
Potenziale und Hürden für smarte Robotertechnologien

24

IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen
Rechts), vertreten durch den Rektor
Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at

in Kooperation mit dem VFWF –
Verein zur Förderung von Wissen-
schaft und Forschung in den neuen
Universitätskliniken am Allgemei-
nen Krankenhaus der Stadt Wien,
Währinger Gürtel 18–20,
1090 Wien, www.vfwf.at

Chefredaktion: Abteilung für
Kommunikation und Öffentlich-
keitsarbeit, Mag. Johannes
Angerer, Kerstin Kohl, MA,
Mag. Thorsten Medwedeff

Auflage: 10.000 Stück

Corporate Publishing:

Egger & Lerch, 1030 Wien,
www.egger-lerch.at,
Redaktion: Greta Lun, Josef
Puschitz; Gestaltung und Layout:
Elisabeth Ockermüller;
Bildbearbeitung: Matthias
Dorning, Reinhard Lang;
Korrektorat: Iris Erber,
Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto:

MedUni Wien/feelimage

Sie können Ihr kostenloses
MedUnique-people-Abo
jederzeit per Mail unter
medunique@meduniwien.ac.at
abbestellen.

Covid als Lehrmeister

Mit Voraussicht und flexiblen Lösungen ist es uns in der Pandemie gelungen, die digitale Lehre und das Präsenzstudium so gut wie möglich zu adaptieren. Dadurch konnten wir auch während der weltweiten Coronakrise die nächste Generation an Ärztinnen und Ärzten ohne Verzögerung in die Zukunft geleiten und in der Lehre einen Digitalisierungsschub umsetzen.

Auch beim Aufnahmeverfahren MedAT für das Medizinstudium, in diesem und insbesondere im vergangenen Jahr, konnte das Organisationsteam der MedUni Wien medial viel beachtet vorzeigen, wie eine Großveranstaltung an zwei Standorten – Wien und Salzburg – mit über 6.000 TeilnehmerInnen auch unter strengen Sicherheitsvorkehrungen perfekt abgewickelt werden kann.

Wie unsere Vorbereitungen für den kommenden Herbst, mit Präsenzmodulen und Distance Learning-Angeboten, in der Lehre im Detail aussehen und was uns die Erfahrungen aus den vergangenen Monaten gelehrt haben, lesen Sie in dieser aktuellen Ausgabe von MedUnique-people.

Nicht nur in der Lehre, auch in Forschung und Klinik haben wir an der MedUni Wien diese unerwartete Krise bisher hervorragend gemeistert. Mit enormem Einsatz in der PatientInnenversorgung und mit weit über 100 Covid-19-Forschungsprojekten konnten wir dazu beitragen, die Pandemie in Österreich unter Kontrolle zu bringen. Dafür möchte ich mich bei Ihnen allen bedanken.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

Inhalt



- 04 AKUT**
Vizektorin Anita Rieder im Interview
- 05 KLUGE KÖPFE**
Menschen & Karrieren
- 06 IM FOKUS**
Lehre an der MedUni Wien: Studium mit Hands-on-Erfahrungen
- 15 RÜCKBLICK**
MedAT: Ein sicheres Aufnahmeverfahren
- 16 IM PORTRÄT**
Dörte Symmank ist begeistert vom Heureka-Moment
- 18 DIE MEDUNI WIEN STELLT SICH VOR**
International Office und Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle
- 20 INNOVATION**
Vollausbau des Kinder-OP-Zentrums

- 21 NETZWERK**
Zusammenschluss für Gesundheitsversorgung, Forschung und Lehre
- 22 KARRIERE**
8 neue Professuren
- 23 FAKTENSPLITTER**
Kinderuni Medizin, Notfalltraining und Termine
- 24 VFWF**
Roboter in der Medizin
- 28 RAUCHFREI**
Persönliche RaucherInnen-Beratung vor Ort
- 29 CURRICULUM**
Die Lehrgänge
Transkulturelle Medizin und Versicherungsmedizin
- 30 RESEARCHERS OF THE MONTH**
Juli, August und September 2021

WANN & WO

Freitag, 5. November 2021

Pandemic Forum – Going viral: How a pandemic challenges society at large

Ein internationales Forum zu den Herausforderungen der Pandemie und ihre Auswirkungen auf unsere Gesellschaft – von Pandemien in der Geschichte bis hin zu sozialen, gesellschaftlichen, politischen, und wirtschaftlichen Aspekten von Social Distancing. Organisiert von der Medizinischen Universität Wien und der Universität Wien zusammen mit dem Alumni Club der MedUni Wien.
www.meduniwien.ac.at/pandemic-forum

Weitere Termine

Montag, 4. Oktober 2021, 18:30 Uhr

Alumni Treffpunkt: Semester-Eröffnungskonzert
„Sinfonia Academica“ spielt Werke von Ludwig van Beethoven, dazu gibt es spannende Vorträge. Diese Veranstaltung ist offen für alle! Tickets: 25 Euro, (10 Euro für Alumni Club-Mitglieder und Studierende. Erhältlich im Alumni Club Büro oder unter www.alumni-club.meduniwien.ac.at).

Dienstag, 9. November 2021

Fundraising-Dinner:

„Der Spitzenmedizin verpflichtet“

Ein außergewöhnlicher Abend mit Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Medizin und Kultur, eingebettet in ein anspruchsvolles Rahmenprogramm zugunsten des Zentrums für Präzisionsmedizin. Van Swieten Saal der MedUni Wien, Van Swieten Gasse 1a, 1090 Wien

Freitag, 26. November 2021

Freitag, 3. Dezember 2021

Antrittsvorlesungen

Mit mehreren Antrittsvorlesungen an diesen zwei Tagen präsentiert sich die MedUni Wien als innovative Institution mit vielfältiger Expertise und als Impulsgeber für die Zukunft in Gesundheit & Medizin. Hörsaalzentrum der MedUni Wien im AKH Wien
www.meduniwien.ac.at/antrittsvorlesungen

Für eine sichere und hochwertige Lehre

Die Pandemie hat den Lehrbetrieb vor große Herausforderungen gestellt. Im Interview spricht Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre, über die Erfahrungen in den vergangenen Semestern und gibt einen Ausblick auf den Herbst.



Seit Oktober 2015 ist Anita Rieder Vizerektorin für Lehre an der MedUni Wien.

Blicken wir zurück auf den Ausbruch der Pandemie im Frühling 2020: Welche Ziele galt es zu erreichen, um die Fortführung der Lehre an der MedUni Wien zu gewährleisten?

Vorrangiges Ziel war, dass wir als Universität mit fast 8.000 Studierenden nicht zu einer weiteren Pandemie-Befehung beitragen und vor allem auch den klinischen Bereich Corona-frei halten. Weil unsere Lehrenden ja direkt von den PatientInnen in der Klinik mit den Studierenden zusammentreffen, mussten wir als Medizinuni natürlich ganz anders mit der Corona-Situation umgehen als andere Universitäten. Genauso wichtig war uns, allen Studierenden den Abschluss des Studienjahrs zu ermöglichen und die nächste Generation an Ärztinnen und Ärzten ohne Verzögerung und auch praktisch gut ausgebildet in die Zukunft zu geleiten.

Wie gut ist das gelungen?

Bis jetzt sind wir – dank der Disziplin aller Beteiligten – gut durchgekommen. Das Pandemie-Management ist sehr zeitintensiv, aber der Aufwand hat sich gelohnt. Es waren nur wenige Fälle in der Gruppe der Studierenden, und Contact-Tracing war somit kaum erforderlich. Das Gelingen der Lehre in der Pandemie ist dem enormen Engagement, der Expertise und dem exzellenten Teamwork aller Beteiligten zu verdanken.

Diese Ausnahmesituation verursachte einen Raketenstart im Distance Learning. Wie haben Sie diese Umstellung erlebt?

Alle Lehrenden waren rasch mit an Bord und die Instrumentarien für eine digitale Lehre standen rasch zur Verfügung. Extrem schwierig war anfangs hingegen der klinisch-praktische Unterricht, dabei besonders im fünften Studienjahr, da die Studierenden nicht mehr in Kleingruppen

auf den Stationen mit PatientInnenkontakt strukturiert unterrichtet werden konnten. Es gab ja noch keine flächendeckenden Testangebote und niemand war geimpft. Die Fertigkeiten lassen sich zwar virtuell erfahren, aber Patientinnen und Patienten zu untersuchen, die Haut anzugreifen, den Ultraschallkopf aufzusetzen und zu interagieren – das kann kein Distance Learning ersetzen. Wir haben zunächst virtuelle klinische Tutorials mit Fallpräsentationen angeboten und für Studierende Ersatzmöglichkeiten gesucht und geschaffen. Das sechste Studienjahr, das Klinisch-Praktische Jahr, konnte nach anfänglichen schwierigen Situationen in vollem Umfang umgesetzt werden. In einigen Fällen mussten die Studierenden Lehrkrankenhäuser oder Abteilungen wechseln. Die Abschlussprüfungen der jeweiligen Studienjahre konnten alle durchgeführt werden, in Präsenz mit großem organisatorischen Aufwand, aber erfolgreich. Die Organisationsarbeit war für alle Beteiligten enorm, die Studierendenvertretung war dabei sehr unterstützend und die Abstimmung funktionierte gut.

Wie erleben Studierende ihr Studium in Zeiten wie diesen?

Die meisten Studierenden haben die Umstellungen sehr gut bewältigt, aber natürlich ist es nicht allen leichtgefallen, ihre Lernziele zu erreichen. Manche, die vielleicht eine andere Lernmethode

Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre, leitet die „Task Force Covid-19 Prävention Lehre“ (Covid-19 Krisenstab Lehre) der MedUni Wien. Die große ExpertInnen-Runde diskutiert einmal in der Woche aktuelle Entwicklungen und Lösungswege für die Lehre. Ihr gehören unter anderen an: die Senatsvorsitzenden und Curriculumkommissionen aller Studien und Weiterbildungen an der MedUni Wien, die Curriculumsdirektionen, das Teaching Center, die Studienabteilung, die Studierendenvertretung, der Pandemiearzt, die fachspezifischen ÄrztInnen und Ärzte, das gesamte MedAT-Team, der Betriebsrat, VertreterInnen der Rechtsabteilung, der Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sowie des Gebäude-, Sicherheits- und Infrastrukturmanagements.

„Das Gelingen der Lehre in der Pandemie ist dem enormen Engagement, der Expertise und dem exzellenten Teamwork aller Beteiligten zu verdanken.“

haben und den Präsenzunterricht mehr brauchen, hat es mehr getroffen als andere. An der AbsolventInnenquote sehen wir aber, dass wir zum Glück niemanden verloren haben.

Die Impfquote ist bei jungen Erwachsenen noch niedrig. Wie hat die MedUni Wien ihre Studierenden hier unterstützt?

Unabhängig vom klinischen Abschnitt des Humanmedizinstudiums und vom 72-Wochen-Praktikum im Zahnmedizinstudium, wo die Impfungen sehr rasch umgesetzt werden konnten, haben die meisten Studierenden durch Famulaturen schon früh Kontakt zu Patientinnen und Patienten. Entsprechend groß war deren Wunsch nach einer Impfung. Anfangs war unklar, in welche Prioritätsgruppe sie fallen. Gemeinsam mit der Studierendenvertretung haben wir uns dafür stark gemacht und es ist uns gelungen, dass Studierende von der MA15 oder in den Spitälern geimpft werden können. Wir gehen davon aus, dass der Großteil mittlerweile geimpft ist. Auch Erstsemestrige sollten das Angebot nutzen, auch hier arbeiten wir mit der MA 15 zusammen. Denn die Impfung wird den Präsenzunterricht wesentlich ermöglichen, und ohne Impfung können Studierende nicht ins Spital zum Famulieren oder als TutorInnen arbeiten.

Was erwarten Sie für den Herbst?

Wir sind weiterhin sehr auf sichere Zustände bedacht. Wir bieten eine Kombination aus Präsenzunterricht und Distance Learning, Letzteres dort, wo es sinnvoll und notwendig ist. Planung ist alles: Bei etwa 70.000 Einzelterminen ist es unmöglich, einen Schalter umzulegen und alles von heute auf morgen umzustellen. Sollte es notwendig sein, wieder zurückzufahren, verfügen wir über sehr gute Erfahrungen aus dem Lockdown-Sommersemester.

Angenommen, die Pandemie wäre morgen vorbei: Was hat sich bewährt und bleibt?

Der Zulauf zu den Vorlesungen war noch nie so groß wie mit Distance Learning, Studierende und Lehrende wünschen sich das weiterhin. Wir nutzen heute viele Möglichkeiten, um die Lehre attraktiver zu gestalten, und werden auch in Zukunft auf die studentischen Tutorinnen und Tutoren setzen, die gemeinsam mit den Lehrenden und der Lehrorganisation einen großartigen Job gemacht und tolle Projekte hervorgebracht haben. Die Investitionen lohnen sich und zahlen auch gut in die Qualität der Lehre ein.

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurden diese MitarbeiterInnen der MedUni Wien ausgezeichnet.



Michaela Amering

Die European Psychiatric Association (EPA) verlieh Michaela Amering von der Klinischen Abteilung für Sozialpsychiatrie der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der MedUni Wien den renommierten Constance Pascal – Helen Boyle Preis. Damit zeichnet sie Psychiaterinnen aus, die außerordentliche Verdienste für die bessere Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen in Europa erworben haben.



Heimo Breiteneder

Der Pionier der molekularen Allergologie vom Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie der MedUni Wien klonierte 1989 das erste pflanzliche Allergen aus Birkenpollen. Nun wurde er von der European Academy of Allergy and Clinical Immunology mit dem renommierten Paul-Ehrlich-Preis ausgezeichnet, der GrundlagenforscherInnen würdigt, die wesentlich zum Verständnis der Allergie beigetragen haben.



Sabine Eichinger-Hasenauer

Die Expertin für Blutgerinnungsstörungen der MedUni Wien wurde von der International Society on Thrombosis and Haemostasis (ISTH) mit dem Esteemed Career Award ausgezeichnet. Diesen erhalten KollegInnen, die bedeutende Beiträge zum Verständnis, zur Behandlung und Diagnose, zur Forschung und Ausbildung in diesem Fachgebiet geleistet und Vorbildwirkung für Spitzenforschung und Mentoring haben.



Joanna Loizou

Die Zellbiologin erhält den mit 15.000 Euro dotierten Johann Wilhelm Ritter von Mannagetta-Preis für Medizin von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Sie wird damit für ihren herausragenden Beitrag auf dem Gebiet der Genom-Stabilität in der Onkologie ausgezeichnet. Loizou und ihr Team möchten die Entstehung von Krebserkrankungen besser verstehen und innovative Therapieansätze identifizieren.

Studium mit Hands-on-Erfahrungen

Die MedUni Wien schuf angesichts der Herausforderungen durch Covid-19 eine durchdachte Hybridlehre. Wo immer dies möglich war, bot sie ihren Studierenden Unterrichtseinheiten und Praktika in Präsenz an.

Die Studierenden üben anhand von Modellen, eine offene Wunde zu nähen, und bereiten sich so auf ihre erste Famulatur vor.





Zuhören und die richtigen Schlüsse ziehen: Studierende stellen mit SimulationspatientInnen ihre gute Gesprächsführung unter Beweis.



„Medizin ist eine praktische Wissenschaft, vieles ist nur in Form von Praktika vermittelbar.“

Anahit Anvari-Pirsch,
Curriculumdirektorin Humanmedizin

Die Voraussetzungen, unter denen der Lehrbetrieb stattfinden kann, mussten seit März 2020 über weite Teile des Curriculums hinweg neu geplant und gestaltet werden. Während Studierende zuvor in den großen Auditorien des Hörsaalzentrums den Vorlesungen gelauscht hatten, prägte seit Corona Distance Learning über Webex und weitere web-gestützte Lernformate ihren Studienalltag. Dennoch gibt es vielfältige Beispiele für praktische Hands-on-Trainings und -Prüfungen vor Ort.

Praktisches Wissen vermitteln

„Medizin ist eine praktische Wissenschaft, vieles ist nur in Form von Praktika vermittelbar“, sagt Anahit Anvari-Pirsch, Curriculumdirektorin Humanmedizin. Manche Inhalte wurden so modifiziert, dass bestimmte Teile online vermittelt und anschließend in Präsenzeinheiten praktisch geübt und erlernt wurden. Wo es erforderlich war, gab es Unterricht vor Ort. „Jene Lehrveranstaltungen, insbesondere Seminare und Praktika, deren Lernziele nur durch Lehre vor Ort erreichbar sind, fanden in Präsenz statt“, berichtet Elke Jany, Büroleiterin Curriculumdirektion im Teaching Center. Der klinische Unterricht, Praktika und Sezierkurse (siehe dazu auch Beitrag auf Seite 11) wurden in Anwesenheit →

Lehre an der MedUni Wien im Wintersemester 2020/21:

7.687
Studierende

2.000
Lehrende

4.000
akademische TutorInnen-Stunden

106
für die klinisch-praktische Ausbildung
akkreditierte Lehrkrankenhäuser
in Österreich

71
Ausbildungspraxen für
Allgemeinmedizin in Österreich

19
thematische Programme
im PhD-Studium

10
thematische Programme mit Fokus
auf klinische Forschung (Doctoral
Program of Applied Medical Science)

32
postgraduelle Programme



„Lehrveranstaltungen, deren Lernziele nur durch Lehre vor Ort erreichbar sind, fanden in Präsenz statt.“

Elke Jany, Curriculummanagement, Teaching Center

→

durchgeführt – unter strengen Sicherheitsvorkehrungen, die immer wieder an die aktuellen Vorgaben angepasst wurden. Trotz der Widrigkeiten ist es gelungen, alle Lehrveranstaltungen und Prüfungen so abzuhalten, dass die Studierenden ihre Lernziele erreichen konnten.

Digitale Unterstützung

Zu Beginn der Pandemie musste die MedUni Wien den Lehrbetrieb zunächst komplett auf Distance Learning umstellen. Vorlesungen wurden aufgezeichnet und Kleingruppen-Unterricht wurde via Webex abgehalten. Rasch kamen interaktive didaktische Inhalte, etwa auf der Lernplattform Moodle, und Podcasts hinzu. Die Dynamik der Lage und die damit einhergehende Unsicherheit seien insbesondere in den ersten Monaten herausfordernd gewesen, so Anvari-Pirsch: „Wir mussten den Spagat schaffen zwischen dem Aufrechterhalten der Lehre in ihrer gewohnten Qualität und dem Schutz der Gesundheit aller Beteiligten.“ Schließlich stünden viele Lehrende in der Gesundheitsversorgung an erster Front. „Die Last für sie war groß, aber sie haben den Lehrauftrag dennoch mit Bravour wahrgenommen.“

Rasch wurde ein Förderprogramm auf die Beine gestellt, um die KoordinatorInnen und Lehrenden im Distance Learning zu unterstützen. Der MedUni Wien hat es aber nicht gereicht, Vorlesungen und Seminare aufzuzeichnen, sondern sie hat gleichzeitig die Chance genutzt, um maßgeschneiderte und didaktisch wertvolle Inhalte zu gestalten. Mit Erfolg: Die Vorlesungen verzeichneten sogar höhere TeilnehmerInnen-Zahlen als in Präsenz, die Studierenden nutzten die interaktiven Möglichkeiten rege.

Medizin lernen von der Pike auf

Im zweiten Studienjahr müssen die Studierenden viele praktische Fähigkeiten erlernen, etwa wie sie Wunden versorgen, Blut abnehmen, eine Infusion legen und das Anamnesegespräch mit den PatientInnen führen. Dazu durchlaufen sie die praktische „Skills Line“, die aus vier Lehrveranstaltungen besteht: „Ärztliche Grundfertigkeiten“, „Ärztliche Gesprächsführung“, „Physikalische Krankenuntersuchung“ und das „Famulaturpropädeutikum“ (Famprop). Bei letzterem handelt es sich um die praktische Famulatur-OSCE-Prüfung. Nur wer hier einschlägige Kenntnisse und Fähigkeiten nachweisen kann, darf die 16-wöchige Famulatur starten.

„Mit der Pandemie hat sich alles verändert“, berichtet Andjela Bäwert, Leiterin Assessment & Skills im Teaching Center. Seit Corona findet die „Ärztliche Gesprächsführung“ im Distanzmodus statt, die anderen drei Lehrveranstaltungen weiterhin in Präsenz, aber in deutlich kleineren Gruppen von sechs anstelle von zwölf Studie-

→





An der Reanimationsstation zeigen Studierende beim OSCE-Test am Modell vor, dass sie intubieren und Erste Hilfe leisten können.



Gynäkologie und Geburtshilfe ist eine von acht Stationen beim OSCE-Test im vierten Studienjahr. Medizinstudierende demonstrieren die richtigen Handgriffe und das entsprechende Fachwissen.





„Der Aufwand hat sich gelohnt: Wir mussten bei uns keinen einzigen Infektionscluster verzeichnen.“

Andjela Bawert, Leiterin Assessment & Skills, Teaching Center

→

renden – von insgesamt etwa 750 Studierenden in diesem Jahrgang. Kurzerhand mussten also doppelt so viele Räumlichkeiten organisiert werden wie bisher. Das Team ließ Kameras installieren. Jede auf zwei Räume aufgeteilte Gruppe wurde per Tablet unterrichtet, der oder die Lehrende wechselte zwischendurch den Raum. „Der große logistische Aufwand hat sich gelohnt: In den vergangenen eineinhalb Jahren mussten wir keinen einzigen Infektionscluster verzeichnen“, ist Bawert erleichtert.

Damit die Abstände eingehalten werden konnten, wurden alle Räume genau ausgemessen und die Kapazitäten entsprechend festgelegt. Das ermöglichte auch die Abhaltung großer Prüfungen in Präsenz. Anstelle der bisher üblichen drei bis vier mussten nun aber sogar bis zu 17 Hörsäle zur Verfügung gestellt werden, durch Anmietungen an der Universität Wien und der TU Wien. „Die Prüfungen vollumfänglich aufrechtzuerhalten war entscheidend dafür, dass niemand eine Studienzeiterverlängerung durch die Pandemie hinnehmen musste. Das ist im internationalen Vergleich keine Selbstverständlichkeit, vor allem in Anbetracht unserer Studierendenzahlen“, sagt Günther Körmöczi, der für das Prüfungswesen zuständige stellvertretende Curriculumsdirektor. Zum Hauptprüfungstermin Ende Juni sind an die 3.000 KandidatInnen angetreten. „Letztendlich ist alles sehr gut abgelaufen. Ich bin unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr dankbar für die großartige Leistung“, so Bawert.

Zutrittskontrollen und Abstände: Die Lehre vor Ort erfolgte nach klaren Sicherheitsvorschriften.



Den Parcours bewältigen

Die Studierenden des vierten Studienjahrs müssen den OSCE-Test absolvieren. Dazu wurden Mitte Juni zwei Stockwerke im Teaching Center der MedUni Wien zu einem Doppelparcours zu je acht Stationen umfunktioniert. Hinter jeder Tür verbarg sich eine bestimmte Aufgabe, die es innerhalb von fünf Minuten zu lösen gilt. In einem Zimmer demonstrieren die Medizinstudierenden etwa ihre Reanimations-Fähigkeiten an einer Puppe, in einem anderen führen sie eine strukturierte EKG-Analyse mit anschließender Diagnose durch, im nächsten wiederum müssen sie zeigen, dass sie eine Geburt unterstützen können.

→

Praxiskurs ohne Abstriche

Bereits seit Ende Mai 2020 werden an der MedUni Wien wieder Sezierskurse in Präsenz angeboten – in Kleingruppen und mit strengem Sicherheitskonzept.

Normalerweise stehen sechs Sezierende an einem Tisch, arbeiten selbstständig und im Team an den ihnen gestellten Aufgaben und besprechen Auffälligkeiten und Lösungswege. Bis zu 120 Personen befinden sich dann in einem Sezierraum – zu viele in Zeiten von Corona. Die Abteilung für Anatomie stoppte daher Mitte März 2020 pandemiebedingt vorerst den bereits gestarteten Organmorphologie-1-Präsenzunterricht (OM1) und stellte ihn auf digitale Kanäle um. Die Studierenden lernten ein paar Wochen lang an Bildern und Videosequenzen und tauschten sich in betreuten Kleingruppen über Webex aus.

Doch das war keine Dauerlösung: Die gesamte Abteilung arbeitete intensiv an einem Konzept, um wieder Kurse in Präsenz zu ermöglichen, plante akribisch Kapazitäten und Abläufe und schuf ein ausgeklügeltes Sicherheitskonzept. „Ende Mai 2020 startete der Sezierskurs wieder im Sezierraum. Vor Beginn haben wir zwei Wochen pausiert, damit rückkehrende Studierende aus dem Ausland

in Quarantäne gehen konnten“, berichtet Wolfgang J. Weninger von der Abteilung für Anatomie des Zentrums für Anatomie und Zellbiologie. „Letztendlich konnten wir alle Lehrinhalte ohne fachliche Einschränkungen vermitteln. Ich bedanke mich bei allen Beteiligten für ihr Engagement und ihre Flexibilität, insbesondere bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Anatomie, den studentischen Lehrenden und den Studierenden für ihre enorme Disziplin.“

Parallelbetrieb in sechs Sälen

Seitdem arbeitet in den Sezierskursen der OM1, OM2 und OM3 nur mehr eine Person pro Tisch, maximal 23 Studierende befinden sich im Saal und halten Abstand zueinander. Die Kontaktzeit zwischen Studierenden und Lehrenden beträgt höchstens zehn bis zwölf Minuten. Zusätzlich zur fachlichen Unterstützung kontrollieren die zwei bis drei TutorInnen pro Saal die Einhaltung der vorgeschriebenen Regelungen und Abläufe, etwa dass die Studierenden den Raum einzeln betreten und verlassen, Präparate mit Variationen

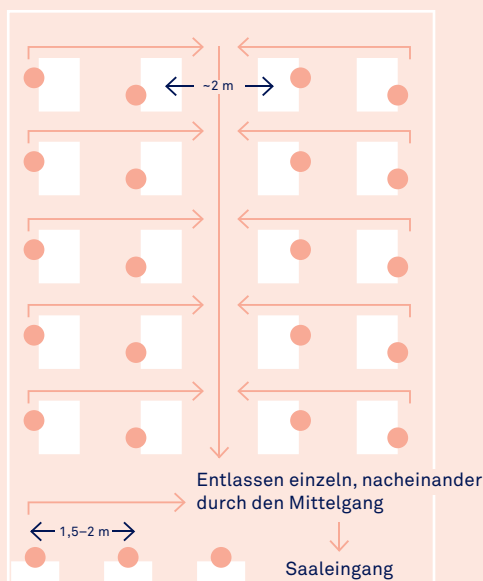


Wolfgang J. Weninger, Leiter der Abteilung für Anatomie

und geschlechtsspezifischen Details sowie Werkzeuge und Fixierflüssigkeiten koordiniert nutzen und Schutzkleidung ordnungsgemäß tragen. Um trotz der deutlich geringeren Kapazitäten Zugang für alle zu schaffen, sind die sechs Sezierräume parallel in Betrieb und die Kurse zeitlich versetzt durchgetaktet.

Gerade in der Anatomie ist die Präsenzlehre unersetzlich: „Die Grundlagen können wir den Studierenden digital einfach nicht näherbringen. Es handelt sich um praktische Inhalte, die auch praktisch vermittelt werden müssen“, so Weninger. Die Vorbereitung wurde jedoch ins Digitale verlegt: Lernmaterialien wie Videos von Präparationsschritten an Körperspenden und Regionsbeschreibungen stehen zur Verfügung, sodass die Studierenden gut vorbereitet in den Kurs kommen und eine klare Vorstellung davon haben, was sie vor Ort erwartet. Beim Sezierskurs selbst erarbeiten sie selbstständig Lösungen für ihre Aufgabenstellungen – und werden bei Fragen, soweit unter den gegebenen Umständen möglich, umfassend betreut.

Eine Person pro Tisch und insgesamt maximal 23 Studierende im Saal – die Zahl der Anwesenden im Sezierskurs wurde drastisch reduziert.



3 FRAGEN AN

Franz Kainberger,
Curriculumdirektion Humanmedizin



„Digitale Formate erhöhen die Qualität“

Wie ist die MedUni Wien im Distance Learning aufgestellt und inwiefern fördern digitale Lernmethoden die Qualität der Lehre?

Die MedUni Wien ist im Distance Learning perfekt aufgestellt, denn sie verfügt neben der Expertise der Professorinnen und Professoren auch über das didaktische Fachwissen. Ein Vorteil von Distance Learning ist, dass Inhalte besser standardisiert werden können. Nehmen wir das Beispiel Brustkrebs, das im Laufe des Studiums etliche Male aus unterschiedlichen Blickwinkeln vorkommt. Mit digitalen Formaten können sie besser verschränkt und aufeinander abgestimmt werden. Das erhöht die Ausbildungsqualität. Grundsätzlich herrscht an der MedUni Wien Einigkeit darüber, dass wir eine Mischung aus Präsenzlehre und E-Learning brauchen.

Wie sieht der ideale Mix aus Präsenz- und Distanzlehre aus?

Diese Frage kann ich nur so beantworten: Der Mix ist situationsbedingt und dynamisch anzupassen. Vor allem die großen Lehrveranstaltungen werden in Distance Learning viel besser angenommen, als wenn sie in den Hörsälen abgehalten werden. Und

das ist auch nachvollziehbar. Denn bei einer Vorlesung mit Hunderten Studierenden zeigt niemand aus der 20. Reihe gerne auf und ruft die Frage hinunter. Im Chat ist es hingegen einfach und komfortabel, Fragen zu stellen. Daneben braucht es aber unbedingt Präsenzunterricht: Praktika und interaktive Seminare sind mit Sicherheit besser in Präsenz.

Wie werden Podcasts genutzt?

Die Akzeptanz von Podcasts ist unterschiedlich. Manche lieben sie, viele lehnen sie ab. Das hat mit den unterschiedlichen Lerntypen zu tun. Es gibt Studierende, die gut lernen, wenn sie sich etwas anhören, aber die meisten sind visuell orientiert. Die Nutzung ist auch situationsbedingt: Podcasts werden gerne nebenher genutzt, wenn man etwa in der U-Bahn sitzt, joggt oder im Fitnesscenter trainiert. Generell ist die Zahl der Podcast-Hörenden im Steigen.



„Die Prüfungen aufrechtzuerhalten war entscheidend dafür, dass niemand eine Studienzeitverlängerung durch die Pandemie hinnehmen musste.“

Günther Körmöczi, Stv. Curriculumdirektor Humanmedizin

→

„Die Studierenden beweisen damit ihre Notfallkompetenz und dass sie das Basiswissen für den praktischen Alltag in der Klinik erworben haben“, sagt Körmöczi, Koordinator des OSCE-Tests. Nur wer bei jeder Station ein Ergebnis von mindestens 60 Prozent erreicht, qualifiziert sich für den dritten Studienabschnitt mit seinen klinischen Inhalten. Im fünften Studienjahr werden die klinischen Tertiale absolviert und mit dem sechsten das Klinisch-Praktische Jahr (KPJ), in dem die Studierenden als lernende Teammitglieder an den Universitätskliniken der MedUni Wien und weiteren akkreditierten Lehrkrankenhäusern arbeiten.

Sichere Praxis auf der Zahnklinik

Unterdessen liefen für die Studierenden im Diplomstudium Zahnmedizin die Vorlesungen im Distanzmodus, die Praktika hingegen in Präsenz. Im 72-Wochen-Praktikum müssen sie alle Fachbereiche durchlaufen. Durch →



Print und Digitales miteinander verknüpft: Das Buch „Klinisches und Kritisches Denken“ bietet Zugang zur E-Learning-Plattform mit vielen Fallbeispielen, mit denen Studierende ihr Wissen vertiefen und festigen können. Zu Semesterbeginn im Oktober 2021 erscheint die zweite, deutlich erweiterte Auflage der Lernunterlage von Franz Kainberger, Georgios Karanikas, Gerit Scherthner und Thomas Szekeres.

Wie die Studierenden die Maßnahmen bewerten

Das Qualitätsmanagement der MedUni Wien führte zwei Umfragen durch, in denen die Studierenden ihre Einschätzungen und Bewertungen zu E-Learning und Covid-19-Präventionsmaßnahmen abgaben.

DIGITALE KOMPETENZ

Wie schätzen Sie auf einer Skala von 1 bis 5 (Notensystem) Ihre digitalen Kompetenzen ein?

Umfrage I: Juli/August 2020
Umfrage II: Februar/März 2021

Gesamt

1,65 | 1,73

Masterstudium

Medizinische Informatik

1,00 | 1,00

PhD-Programm

1,48 | 1,45

Doktorat der Angewandten
Medizinischen Wissenschaft

1,43 | 1,81

Diplomstudium Zahnmedizin

2,02 | 1,93

Diplomstudium Humanmedizin

1,66 | 1,74

Wie schätzen Sie auf einer Skala von 1 bis 5 (Notensystem) die digitalen Kompetenzen der Lehrenden im Umgang mit Distance/E-Learning ein?

Umfrage I: Juli/August 2020
Umfrage II: Februar/März 2021

Gesamt

2,69 | 2,64

Masterstudium

Medizinische Informatik

2,58 | 2,20

PhD-Programm

2,62 | 2,23

Doktorat der Angewandten
Medizinischen Wissenschaft

2,38 | 2,33

Diplomstudium Zahnmedizin

3,05 | 2,93

Diplomstudium Humanmedizin

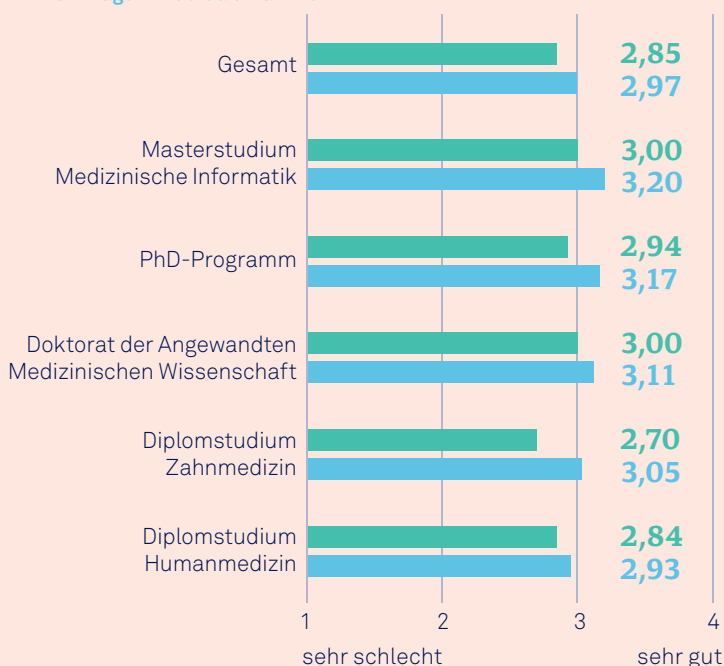
2,70 | 2,69

WECHSEL ZUM DISTANCE LEARNING

Wie beurteilen Sie die Umstellung der Lehre auf Distance Learning bzw. Online-Learning infolge von Covid-19 an der MedUni Wien generell?

Umfrage I: Juli/August 2020

Umfrage II: Februar/März 2021

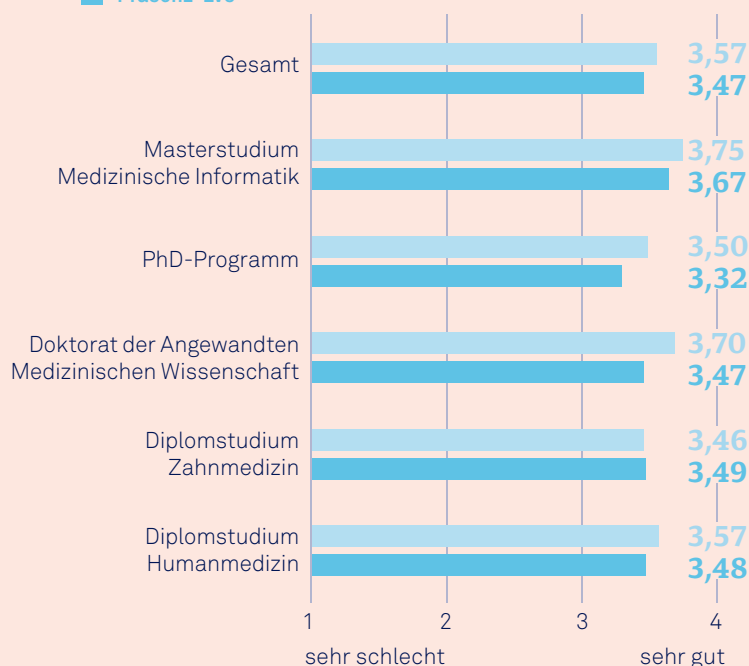


HYGIENE- UND SICHERHEITSMASSNAHMEN

Wie zufrieden sind Sie mit den von der MedUni Wien umgesetzten Covid-19-Hygiene- und -Sicherheitsmaßnahmen bei:

■ Prüfungen

■ Präsenz-LVs





Andreas Moritz,
Leiter Universitäts-
zahnklinik

→

den direkten PatientInnen-Kontakt sind sie seit Covid-19 dem Aerosol-Risiko besonders ausgesetzt. „Wir haben alle Hebel in Bewegung gesetzt, um unsere Studierenden zu schützen. Mit FFP3-Masken und den schon früh eingesetzten wöchentlichen Tests haben wir auf richtige Pferd gesetzt“, sagt Andreas Moritz, Leiter der Universitätszahnklinik. Schon ab Mitte Mai 2020 herrschte wieder normaler Betrieb an der Klinik, die Lockdown-bedingte Verzögerung konnte im Sommer aufgeholt werden. Die angehenden ZahnärztInnen führten insgesamt 150.000 Behandlungen durch, ohne dass eine Ansteckung an der Zahnklinik bekannt geworden wäre. Moritz: „Ich muss unseren Studierenden und Mitarbeitenden für die Solidarität, die sie bewiesen haben, ein großes Kompliment machen.“

Forschung vor Ort

Bei den DoktorandInnen ist die Ausgangslage eine andere. Schließlich handelt es sich um Angestellte, die an der MedUni Wien ihrem Forschungsprojekt nachgehen. „Die Arbeit am eigenen Dissertationsprojekt im Labor ist über Distanz schlichtweg nicht möglich. Deshalb war unser Ansatz, alles so weit wie möglich in Präsenz anzubieten, natürlich unter Einhaltung aller Sicherheitsvorschriften“, berichtet Stefan Böhm, Curriculumdirektor für Doktoratsstudien. Etwa 30 Programme bietet die MedUni Wien im PhD-Bereich an.

Digital ergänzt Vor-Ort-Unterricht

Die neuen digitalen Fertigkeiten wird die MedUni Wien auch nach Ende der Pandemie weiter nutzen. Denn viele Angebote haben sich bewährt und machen das Studium vielfältiger. Was Distance Learning angeht, ist die MedUni Wien bestens vorbereitet auf alle Eventualitäten, nicht



„Die Arbeit im Labor ist über Distanz schlichtweg nicht möglich.“

Stefan Böhm, Curriculumdirektor für Doktoratsstudien

zuletzt durch die studentischen TutorInnen, die die Lehrenden bei der Erstellung der Inhalte unterstützen (siehe dazu auch den Beitrag auf Seite 16). „Unsere studentischen Tutorinnen und Tutoren haben eine ganz hervorragende Leistung erbracht und wir werden sie auch im nächsten Semester beschäftigen“, so Anvari-Pirsch. Bei aller Digitalisierung ist eines jedoch klar: Distance Learning kann im Medizinstudium eine sinnvolle Ergänzung, aber kein Ersatz für die Präsenzlehre sein.

Studium im Blick

Aktuelle Informationen und hilfreiche Tipps zu den unterschiedlichen Studiengängen an der MedUni Wien sind hier zu finden: www.meduniwien.ac.at/studium

Das Uni-Leben am Campus

Viele wertvolle Hinweise zur Infrastruktur am Campus der MedUni Wien und darüber hinaus: www.meduniwien.ac.at/campus

Bestens beraten

Bei Fragen und Problemen steht die Studierendenberatung mit Rat und Tat zur Seite. Die E-Mail-Kontakte der Anlaufstellen finden Sie unter www.meduniwien.ac.at/studierendenberatung

Willkommen im Alumni Club

Nicht nur AbsolventInnen, sondern auch alle Studierenden und MitarbeiterInnen der MedUni Wien können sich zum Alumni Club anmelden. Für Junior-Mitglieder (ab dem 1. Semester) beträgt der Jahresbeitrag nur 10 Euro. Anmeldung und Infos: www.alumni-club.meduniwien.ac.at



Nur geimpfte, getestete oder genesene Personen durften am MedAT teilnehmen. Dies wurde im Eingangsbereich kontrolliert.



Allein in Wien übernahmen neben etwa 100 MitarbeiterInnen auch 500 Studierende die Aufsicht und Kontrolle bei der großen Eingangsprüfung. Die FFP2-Maske war Pflicht und durfte nur am Platz abgenommen werden.

Ein sicheres Aufnahmeverfahren

6.278 StudienanwärterInnen stellten sich der MedAT-Aufnahmeprüfung für die MedUni Wien – unter gut organisierten Sicherheitsvorkehrungen.

Insgesamt 1.740 Plätze für Human- und Zahnmedizin stehen für das Studienjahr 2021/22 an den österreichischen Universitäten zur Verfügung, davon 740 an der MedUni Wien. Der Andrang war auch in diesem Jahr groß: Fast 18.000 Interessierte hatten sich für den Termin am 21. Juli angemeldet, 12.777 davon nahmen schließlich am gemeinsamen Aufnahmetest MedAT teil, der jährlich von den Medizinischen Universitäten Wien, Innsbruck und Graz sowie der Medizinischen Fakultät der Johannes Kepler Universität Linz an mehreren Standorten in Österreich abgehalten wird.

Wie bereits im Vorjahr fand die Prüfung der MedUni Wien an zwei Orten statt, um Prüflingen aus westlichen Bundesländern oder aus Deutschland eine kürzere Anreise zu ermöglichen. 4.697 TeilnehmerInnen gab es in der Messe Wien, 1.581 im Messezentrum Salzburg. In der

rund achtstündigen schriftlichen Prüfung stellten sie diverse Kenntnisse und Fähigkeiten unter Beweis, darunter schulisches Vorwissen aus den Bereichen Biologie, Chemie, Physik und Mathematik sowie kognitive und sozial-emotionale Kompetenzen. Der Aufnahmetest für die Zahnmedizin ist in weiten Teilen identisch mit dem der Humanmedizin, wobei zusätzlich auch manuelle Fertigkeiten überprüft werden.

Durchdachtes Sicherheitskonzept

Bei der Prüfung galt die „3G“-Regel: Nur wer geimpft, genesen oder negativ getestet war, durfte teilnehmen. Ein Team von MitarbeiterInnen und Studierenden überwachte den reibungslosen Ablauf und achtete darauf, dass Abstände eingehalten und FFP2-Masken getragen wurden. Für den Fall eines später notwendigen Contact-Tracings waren zudem die Sitzplätze personalisiert.

Begeistert vom Heureka-Moment

MedUni-Wien-Absolventin Dörte Symmank hat schon während ihres Studiums mit Freude Lehre betrieben und neu definiert. Auch nach der Pandemie will sie den Online-Unterricht weiter forcieren.

Mit einer Kombination aus Mathematik, Philosophie und pädagogischer Psychologie hat es Dörte Symmank zuerst probiert. „Ich wusste schon immer, dass ich in die Lehre gehen wollte, diese Kombination schien mir dafür am besten geeignet. Ich habe jedoch mit der Zeit gemerkt, dass dies für mich nicht ausreicht.“ Eine ganz andere Faszination übte das Medizinstudium auf die gebürtige Deutsche aus, das Symmank 2014 an der MedUni Wien begonnen hatte. Ihrem Faible für die Lehre musste sie auch dort nicht abschwören.

Ganz im Gegenteil: Symmank entdeckte bald das TutorInnen-Programm für sich, bei dem erfahrene Studierende den jüngeren Semestern unter die Arme greifen. „Schon im zweiten Studienjahr war ich selbst als Tutorin tätig. Man lernt selbst am besten, wenn man in der Lage ist, jemand anderem etwas verständlich zu erklären. Wenn ich bei Studierenden am Gesichtsausdruck erkenne, dass sie einen Sachverhalt plötzlich verstanden haben, ist das ein unglaublich befriedigendes Gefühl.“ Diese Heureka-Momente aus anderen zu kitzeln, wurde zu Symmanks Steckenpferd. Als Anhängerin der Sokratischen Methode, die durch gezieltes Fragen schlummerndes Wissen erweckt, machte sie sich bei einer Vielzahl von Studierenden beliebt.

Vertreterin der Studierenden

Der Institution ist Symmank auch nach ihrem erfolgreichen Abschluss des Medizinstudiums erhalten geblieben. Gleich danach hat sie sich für ein PhD-Programm der Immunologie an der Universitätsklinik für Dermatologie entschieden – alles andere als ein Universitätsspital wäre für sie auch nicht in Frage gekommen. „Ich genieße es sehr, weiterhin Lehre betreiben zu



In ihrem zweiten Studienjahr entdeckte Dörte Symmank das TutorInnen-Programm für sich.

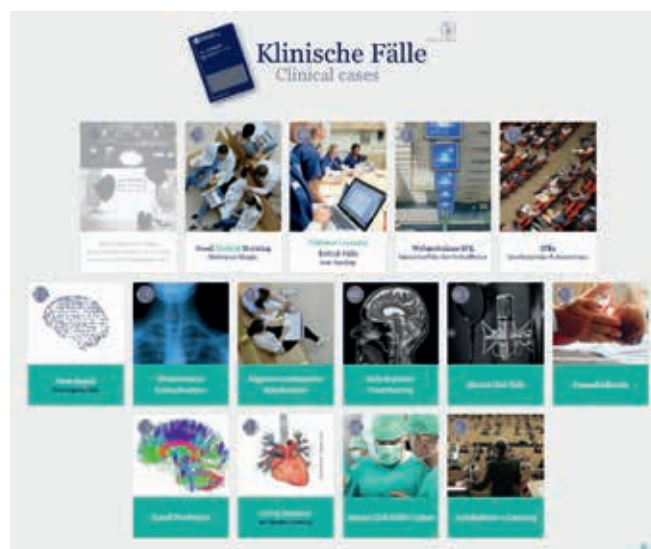
können. Wir brauchen sie, um junge Menschen weiterhin für die Medizin zu begeistern. Daher muss die Lehre auch entsprechend dotiert sein“, sagt Symmank, die während ihrer Studienzeit auch Vorsitzende der Studienvertretung war. Wie viele Studierende war sie besonders in der Anfangszeit der Pandemie gefordert, wo niemand wusste, wie es weitergehen wird.

„Die Ausbildung an der MedUni Wien ist sehr stark von Präsenzveranstaltungen geprägt. Viele handwerkliche Grundfähigkeiten werden vor Ort gelehrt – und plötzlich ist das alles weggefallen. Die Verunsicherung zu dieser Zeit war enorm“, sagt Symmank. Sie selbst befand sich gerade im klinisch-praktischen Jahr (KPJ), dem letzten Jahr des Medizinstudiums, in dem das klinische Denken und Handeln im Mittelpunkt stehen. Gemeinsam mit einem kleinen Team aus TutorInnen entwickelte Symmank ein Format, das Studierenden trotz Lockdowns die Möglichkeit gab, mit dem klinischen Fachpersonal in Dialog zu treten. „Good Medical Morning“ hieß die Online-Veranstaltung, die drei Mal pro Woche stattfand. Dabei mussten Studierende medizinische Fallstudien überarbeiten und konnten dann FachärztInnen dazu ausfragen. „Wir haben den Spieß umgedreht: Nicht die Studierenden mussten Fragen beantworten, sondern sie konnten die behandelnden Fachkräfte mit Fragen durchlöchern. Der Plan ist voll aufgegangen.“

Innovative Formate

In kurzer Zeit wuchs das Team rund um die Online-Lehre an. Die TutorInnen legten großen Wert darauf, die Lernplattform Moodle den Ansprüchen der Internetgeneration anzupassen. Es floss viel Arbeitszeit in die Bemühungen, die Plattform optisch modern zu gestalten. „Das hat einiges an Know-how erfordert, ist aber am Ende superhübsch geworden“, freut sich Symmank. Im Team entstanden noch zahlreiche weitere Ideen für eine wirksame Online-Lehre. So sind zum Beispiel unter anderem mehrere Podcasts entstanden, die Symmank als gelungene Beispiele für eine neue Form der Lehre anführt. „Auch nach der Pandemie ist es wichtig, dass wir, wo möglich, die Online-Lehre weiter ausbauen und dass Studierende auf alle Lehrinhalte von überall und jederzeit flexibel zugreifen können“, sagt Symmank.

Sie selbst hat ihre anfänglichen Studien dazu genutzt, für sich die beste Form des Lernens zu erkunden. „Ich konnte meine Lernmethoden frühzeitig optimieren und dann sehr gut für das Medizinstudium nutzen“, sagt Symmank. Für Wien hat sie sich entschieden, weil sie ins Ausland wollte. Sie hätte auch einen Ausbildungsplatz in Deutschland haben können, Österreich erschien dann aber doch attraktiver. „Ich habe mir die Forschungsprofile angeschaut und war überrascht, wie gut die MedUni Wien im inter-



In „Good Medical Morning“ überarbeiteten Studierende medizinische Fallstudien und diskutierten sie mit FachärztInnen.

nationalen Umfeld vernetzt ist. Das erleichterte meine Entscheidung immens.“ Auch jetzt in der postgraduellen Ausbildung zieht es sie wieder ins Ausland – um zu sehen, wie es die anderen machen und in welche Richtung der Wandel der Medizin führt. Wunschuniversität für den Auslandsaufenthalt gibt Symmank aber keine zu Protokoll: „Ich fühle mich überall wohl, wo die Begeisterung, Medizin zu erlernen und zu lehren, weitergegeben wird.“

„Die Lernplattform Moodle anzupassen hat einiges an Know-how erfordert, am Ende ist sie aber superhübsch geworden.“

Dörte Symmank

International Office

Leiterin:

Birgit Hanak-Sommerer

MitarbeiterInnen:

9 Personen (6,55 Vollzeit-Äquivalente)

Bereiche:

Studierenden- und Personalmobilität, Postgraduate Affairs, Adjunct Professorships, Kooperationen und Delegationen

Studierendenmobilität 5. und 6. Studienjahr OUTgoing & Incoming*

Erasmus+/SEMP

483

Kooperationen
(inkl. Visiting Students)

122

Free Mover

316

Postgraduelle Aufenthalte 2019:

Observer

240

Clinical & Research Fellow

50

Visiting Scientist

10

Erasmus+ Personalmobilitäten

16

Übersicht der Partnerschaften,
die für Studierendenmobilitäten
im 5. Studienjahr zur Verfügung
stehen (Erasmus+/SEMP und
Kooperationen):

30 Partnerländer

118 Partneruniversitäten

250 Studienplätze OUTgoing

240 Studienplätze INcoming

Drehscheibe für internationalen Austausch

Das International Office stärkt die Internationalität auf allen Ebenen. Eine Aufgabe, die durch die Pandemie deutlich herausfordernder geworden ist.

Das International Office betreut inhaltlich und administrativ die Belange der Mobilität an der MedUni Wien: von Auslandsaufenthalten Studierender über postgraduelle Karrieremöglichkeiten und Forschungsaufenthalte bis hin zu Adjunct Professorships und diversen internationalen Kooperationen. „Internationalität hat an der MedUni Wien einen sehr hohen Stellenwert, der in den letzten Jahren weiter gestiegen ist. Internationale Vernetzung ist ein wichtiger Faktor für Forschung und Karriere“, so Birgit Hanak-Sommerer, Leiterin des International Office.

Studierende in Mobilitätsprogrammen – vor allem in Europa, aber auch weltweit – bilden das größte Aufgabenfeld. Ab dem fünften Studienjahr besteht die Möglichkeit, über strukturierte Mobilitätsprogramme oder selbstorganisierte Aufenthalte ins Ausland zu gehen, ein Drittel der Studierenden nutzt sie. Im Gegenzug kommen Studierende von den über 100 Partneruniversitäten nach Wien und werden vom International Office unterstützt und eingebunden. Die Arbeitssprachen im Büro sind Englisch und Deutsch. Mit Spanisch, Französisch, Japanisch und Mandarin deckt das Team, das selbst Auslandserfahrungen in diversen Regionen der Erde gemacht hat, weitere wichtige Sprachkenntnisse ab.

Erschwerte Bedingungen

Covid-19 hat die Arbeit am International Office massiv beeinflusst. Der globale Reiseverkehr war im Vorjahr weitgehend lahmgelegt, Visa und

Aufenthaltstitel zu erhalten, gestaltete sich schwierig. Postgraduierte mussten zum Teil länger bleiben und Forschungsaufenthalte oft kurzfristig abgesagt werden. „Jeder geplante Aufenthalt war höchst individuell zu betreuen. Es gab keinen Standard mehr und Rahmenbedingungen haben sich oft unvorhersehbar geändert“, so Hanak-Sommerer. Aufgrund der großen Unsicherheit setzte die MedUni Wien die Mobilitätsprogramme der Studierenden aus. „In der ersten Phase lag unser Augenmerk darauf, Studierende wieder nach Österreich bzw. in ihre Heimatländer zurückzubringen und die Leistungsanerkennung zu klären.“

Der internationale Austausch hat eine Vorlaufzeit von eineinhalb bis zwei Jahren. „In diesem Wintersemester können wir und viele unserer Partnerinstitutionen Austauschstudierenden noch keine Plätze anbieten“, so die Leiterin. „Aber wir hoffen, im Sommersemester 2022 wieder Studierende über das Erasmus-Programm bei uns zu haben.“

Auslandsaufenthalte sieht Hanak-Sommerer als prägende Lebenserfahrung, die es später braucht, um wissenschaftlich vernetzt arbeiten zu können: „Dieses Mindset unterstützen wir und tun unser Bestes, um Vielfalt zu fördern, Brücken zu bauen und Möglichkeiten zur Integration und zum persönlichen Wachstum zu schaffen.“



„Wir fördern Vielfalt und schaffen Möglichkeiten zum persönlichen Wachstum.“

Birgit Hanak-Sommerer, International Office

Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle

Leiterin:

Elisabeth Presterl

MitarbeiterInnen:

23, darunter FachärztInnen, ÄrztInnen in Ausbildung, Hygienefachkräfte, LaborantInnen, Datenmanagement und Sekretariat

Aufgaben:

Vermeidung von Infektionen im Klinik-Alltag, Forschung und Lehre zu Infektionen und deren Verhütung



Elisabeth Presterl ist Fachärztin für Innere Medizin/Infektiologie sowie für Hygiene und Mikrobiologie. Die Klinikleitung hat sie seit 2010 inne.

Eine „saubere“ Covid-Bilanz

Mit der Pandemie wuchsen die Aufgaben der Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle über das alltägliche Maß hinaus. Kommunikation wurde zum Um und Auf.

Drei begrenzte stationäre Übertragungsketten von SARS-CoV-2 unter den PatientInnen und einzelne Infektionen des Personals: Die Bilanz über das interne Infektionsgeschehen im AKH Wien seit Ausbruch der Pandemie fällt außerordentlich positiv aus. „Angesichts der Größe unseres Hauses und der Tatsache, dass wir über die gesamte Zeit in vielen Abteilungen trotz Einschränkungen den Normalbetrieb aufrechterhalten mussten, sind diese Infektionszahlen ein großer Erfolg“, sagt Elisabeth Presterl. Als Leiterin der Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle stand sie ab Februar 2020 an vorderster Front der Pandemiebekämpfung – mit stetig wachsendem Wissensstand. „Wir mussten sehr viele Publikationen über das Virus lesen und den jeweiligen Wissensstand in Hygiene-Richtlinien verarbeiten. Diesen Wechsel zu kommunizieren und durchzusetzen, war eine enorme Herausforderung.“

Eine Herausforderung, die das kleine Team rund um Presterl zusätzlich zu den Aufgaben des Klinik-Alltags zu bewältigen hatte. Die Universitätsklinik für Krankenhaushygiene und Infektionskontrolle ist für die Hygieneberatung und -überwachung im unmittelbaren und

weiteren Umfeld der PatientInnen zuständig und koordiniert die Hygiene-Aktivitäten in den verschiedenen Bereichen des AKH Wien. Dazu gehören auch Stellungnahmen bei Neu- und Umbauten des Krankenhauses oder bei der Beschaffung von infektionsrelevanten Gütern – von der Angiografieröhre bis zum Augendruckmessgerät. Auch die epidemiologische Erfassung von Infektionszahlen innerhalb der Krankenanstalt zählt zu den Aufgaben der Universitätsklinik.

Ein Thema, das alle etwas angeht

„Hygiene kann nur funktionieren, wenn alle mitmachen. Deshalb ist die Kommunikation so wichtig für die Akzeptanz der Maßnahmen, gerade in einer Situation, in der das Arbeiten im Krankenhaus mit einem Mal so viel schwieriger geworden ist“, sagt Presterl in Hinblick auf die Corona-Pandemie. Deren Aufarbeitung wird das wissenschaftliche Personal ihrer Klinik noch länger beschäftigen. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt auf der „Decontamination Science“, die sich mit neuen Methoden der Reinigung beschäftigt, etwa mit UV-Strahlung oder Robotern.

Internationale und nationale Vernetzung und gemeinsame Projekte mit anderen Forschungseinrichtungen sollen die Hygiene und Infektionskontrolle wieder zurück in den Fokus der Medizin bringen – diesen Anspruch hat sich Presterl für ihre Klinik gesetzt. Zugleich muss sie sich aber auch den Nachwuchssorgen stellen: Trotz großer Anstrengungen in der Ausbildung und Lehre sei das Interesse an Krankenhaushygiene bei jungen MedizinerInnen bisher gering, so Presterl.

Infektionsvermeidung, Forschung und Lehre sind die Aufgaben des Teams.



Mit dem Eltern-Kind-Zentrum wird eine moderne, zukunftsorientierte Versorgung für Kinder und Jugendliche umgesetzt.



Kindgerechte Versorgung

Seit Sommer 2021 ist das Kinder-OP-Zentrum von MedUni Wien und AKH Wien voll ausgebaut. Der erste Meilenstein auf dem Weg zum Eltern-Kind-Zentrum ist damit geschafft.

Nach dem Motto „alle Bereiche der Kindermedizin unter einem Dach“ wird das Eltern-Kind-Zentrum die Geburtshilfe, Neonatologie, Pädiatrie sowie alle Operationen an Kindern und Jugendlichen in einer betrieblichen Gesamtheit vereinen und kurze Behandlungswege für die jungen PatientInnen ermöglichen. Eine wichtige Etappe ist nun geschafft: Das Kinder-OP-Zentrum von MedUni Wien und AKH Wien wurde im Sommer fertig ausgebaut und geht stufenweise in den Vollbetrieb.

Das Eltern-Kind-Zentrum zählt mit einem Investitionsvolumen von rund 207 Millionen Euro zu den zentralen Projekten des Rahmenbauvertrags, der 2016 zwischen Bund und Stadt Wien abgeschlossen wurde und bis 2030 umfangreiche Neuerungen am Areal der MedUni Wien und des AKH Wien vorsieht. Für das Projekt werden sowohl bereits bestehende Gebäudeflächen genutzt als auch eine neue Infrastruktur errichtet. Ein wichtiger Teil des Eltern-Kind-Zentrums ist das Kinder-OP-Zentrum, das sich im Bauteil 61.1 südlich des Hauptgebäudes befindet. Über acht Ebenen erstreckt sich dort das Kinder-OP-Zentrum auf einer Fläche von rund 11.100 Quadratmetern. Innerhalb der letzten drei Jahre wurden fünf Ebenen mit rund 2.600 Quadratmetern ausgebaut.

SpezialistInnen kommen zum Kind

In der ersten Phase des Kinder-OP-Zentrums standen bereits zwei Operationssäle für die Universitätsklinik für Kinder- und Jugendchirurgie sowie ein Bereich für endoskopische Eingriffe zur Verfügung. Durch den Vollausbau konnten die Kapazitäten verdoppelt werden: Insgesamt vier hochmoderne Operationssäle stehen nun

für ein breites Anwendungsspektrum bereit. Sowohl kinderchirurgische als auch urologische, herz- und neurochirurgische Eingriffe werden hier in Zukunft durchgeführt. Ein neuer Raum außerhalb der OP-Zone ermöglicht Aufklärungsgespräche in einem ruhigen, abgeschiedenen Bereich. Mit der Kinderradiologie ist auch ein wesentlicher diagnostischer Baustein eingegliedert. Die Infrastruktur ermöglicht, dass die SpezialistInnen zum Kind kommen – und nicht umgekehrt.

Eine Normalpflegestation mit 21 Betten, auf der die jungen PatientInnen vor und nach einer Operation betreut werden, war bereits vorhanden. Ergänzt wird sie nun durch eine gemeinsame Kinderstation der chirurgischen Fächer mit 15 Betten sowie durch eine Intensivstation mit einer Kapazität für sieben Intensiv-Betten und fünf Intermediate-Care-Betten. Für jedes Kinderbett ist auch eines für Erwachsene verfügbar, damit Angehörige ihr Kind durch den Krankenhausaufenthalt begleiten können.

Bei der Besichtigung des neuen Kinder-OP-Zentrums (v. l.): Thomas Benkö (stv. Leiter der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendchirurgie), Herwig Wetzlinger (Direktor des AKH Wien), Stadtrat für Soziales, Gesundheit und Sport, Peter Hacker, Rektor Markus Müller und Manuel Kristler (stv. Direktor des Pflegedienstes AKH Wien)

„Es sind viele hervorragende Ideen entstanden.“

Michael Peterlunger, Wiener EUHA-Koordinator

Ein starkes Netzwerk

Das AKH Wien und die MedUni Wien arbeiten mit acht weiteren führenden Universitätskliniken Europas gemeinsam an der Weiterentwicklung von Gesundheitsversorgung, Forschung und Lehre.

2017 schlossen die MedUni Wien und das AKH Wien einen besonderen Bund: Neun führende europäische Universitätskliniken arbeiten seither in der European University Hospital Alliance (EUHA) eng zusammen, um Möglichkeiten für den Wissensaustausch zu schaffen, Innovationen in Forschungs- und Entwicklungsprojekten hervorzubringen und politische EntscheidungsträgerInnen zu nachhaltiger und exzellenter Gesundheitsversorgung zu beraten.

Mit einem gemeinsam erarbeiteten Strategieplan stellen die EUHA-Mitglieder die Weichen für zukünftige Entwicklungen in der Medizin. Er beinhaltet sechs Fokusbereiche, die bis 2023 vorangetrieben werden sollen:

- die Errichtung eines Europäischen Zentrums für zelluläre und genetische Krebstherapien
- die Entwicklung gemeinsamer Lösungen für seltene Erkrankungen, um PatientInnen rascher und zielgerichteter behandeln zu können
- die Schaffung von Möglichkeiten für den Datenaustausch
- die Förderung einer verantwortungsvollen Forschungs- und Innovationskultur
- die Verbesserung von Qualität und Nachhaltigkeit der Gesundheitsversorgung
- die Bereitstellung neuer Modelle, die PatientInnen einbeziehen und stärken

„Universitätskliniken tragen eine hohe gesellschaftliche Verantwortung und verfügen über

einen großen Wissensschatz. Sie sind aber auch sehr unterschiedlich organisiert“, sagt Michael Peterlunger, Wiener EUHA-Koordinator. Nicht nur das Ergebnis, sondern bereits der Strategieprozess, bei dem viele hervorragende Ideen entwickelt wurden, sei äußerst spannend gewesen. „Die enge Zusammenarbeit und große Begeisterung vieler Expertinnen und Experten so unterschiedlicher Institutionen ist außergewöhnlich.“

Wissensaustausch und Beratung

Mit der Reihe „Meet the Expert“ fördert die EUHA den Wissensaustausch: Immer dienstags um 13 Uhr stellen ExpertInnen in einem Online-Vortrag neue Erkennt-

Die neun Mitglieder der European University Hospital Alliance (EUHA):

- Assistance Publique-Hôpitaux de Paris
- Charité – Universitätsmedizin, Berlin
- Erasmus University Medical Center, Rotterdam
- Karolinska University Hospital, Stockholm
- King's Health Partners, London
- Medizinische Universität Wien und AKH Wien
- Ospedale San Raffaele, Mailand
- Universitaire Ziekenhuizen Leuven
- Vall d'Hebron Barcelona Hospital Campus

Seit diesem Sommer unterstützt die EUHA die „Sorbonne-Erklärung für offene Forschungsdaten“. Sie bekräftigt die Bereitschaft der Universitäten, ihre Daten zu teilen, und fordert Regierungen auf, einen klaren rechtlichen Rahmen dafür zu schaffen und Mittel bereitzustellen.

nisse und Erfahrungen aus ihren Fachbereichen vor. Und über das Programm „EUHA Advice“ unterstützen internationale ExpertInnen, die die Herausforderungen eines großen Universitätskrankenhauses kennen, bei spezifischen Anliegen, etwa neuen Projekten oder wichtigen Entscheidungen. Mehr Informationen dazu unter www.euhalliance.eu

Die MedUni Wien hat im Zeitraum Juni bis September neue Professuren vergeben:



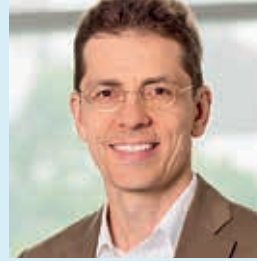
Henrik Jan Ankersmit

Mit 1. September 2021 übernahm der Facharzt für Herz-, Thorax- und Allgemeinchirurgie an der Universitätsklinik für Thoraxchirurgie eine Professur im Fachbereich Thoraxchirurgie (§ 99 Abs. 4). Sein wissenschaftlicher Schwerpunkt liegt in der translationalen chirurgischen Forschung, zudem konnte er umfangreiche Erfahrung in der pharmazeutischen Produktentwicklung sammeln.



Oskar Aszmann

Der Experte für bionische Rekonstruktion trat am 1. September eine Professur im Fachbereich Plastische Chirurgie (§ 99 Abs. 4) an. Sein klinischer wie wissenschaftlicher Fokus liegt auf dem komplexen Gebiet der Nerven-chirurgie. Unter Beteiligung seiner Forschungsgruppe gelang im Frühjahr 2020 die Entwicklung der weltweit ersten, voll integrierten bionischen Armprothese.



Bernd Jilma

Der stellvertretende Leiter an der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie der MedUni Wien erhielt mit Anfang September 2021 eine Professur im Fachbereich Klinische Pharmakologie (§99 Abs. 4). Im Rahmen seiner Forschungsaktivitäten arbeitet er an der Entwicklung neuer Therapien für diverse Erkrankungen und führt klinische Studien durch, auch zu biologischen Arzneimitteln.



Oliver Kimberger

Im Juli übernahm der Anästhesist und Intensivmediziner an der Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie der MedUni Wien eine Professur für Perioperatives Informationsmanagement gemäß § 99 Abs. 1 UG. Seine Projekte zielen auf ein besseres Informationsmanagement ab, etwa mittels von PatientInnen über Wearables erhobener Daten.



Karl Kuchler

Der Leiter der Arbeitsgruppe „Host-Pathogen Interactions & Mechanisms of Drug Resistance & Fungal Pathogenesis“ an den Max Perutz Labs, einem Joint-Venture von MedUni Wien und Universität Wien, trat mit Anfang September eine Professur im Fachbereich Molekularbiologie (§ 99 Abs. 4) an. Er erforscht unter anderem die Wechselwirkung von Blutzellen mit pathogenen Pilzen.



Georg Langs

Der Leiter des Computational Imaging Research Lab an der Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin der MedUni Wien trat im Juni 2021 seine Professur für Machine Learning in Medical Imaging (§98) an. Er strebt an, die wissenschaftliche Arbeit zu maschinellem Lernen und Präzisionsmedizin so zu integrieren, dass neues Wissen über Krankheitsmechanismen entsteht.



Rupert Lanzenberger

Der Neurowissenschaftler mit Schwerpunkt molekulare und funktionelle Bildgebung in der Psychiatrie übernahm im September eine Professur (§ 99 Abs. 4) im Fachbereich Klinische Neurowissenschaften an der MedUni Wien. An der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie baute er mit seinem Team einen international beachteten interdisziplinären Forschungsbereich auf.



Gerhard Prager

Der Leiter der Adipositas-Ambulanz der Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie an der MedUni Wien trat mit 1. September die Professur für Bariatrische Chirurgie (§ 98) an. Sein Ziel ist, die Mechanismen von Typ-II-Diabetes, Langzeitergebnisse von bariatrisch-metabolischen Eingriffen sowie deren Wechselwirkung mit diversen Organsystemen zu erforschen.



Bildungsminister Heinz Faßmann stattete Anita Rieder, Vizerektorin der MedUni Wien, und den begeistertesten ForscherInnen von morgen einen Besuch ab.

Spannende Einblicke für junge Wissbegierige

Im Sommer bot die KinderuniWien unter dem Motto „Gesund und glücklich“ mehr als 3.000 Plätze für neugierige NachwuchsforscherInnen. Kurz nach Schulschluss öffneten sich die Türen der MedUni Wien und anderer Universitäten für die jungen Talente. Ein vielfältiges Programm zum Schnuppern und Kennenlernen erwartete sie – in Präsenz in 19 Kleingruppen-Workshops sowie online in rund 40 Beiträgen sowie an zwei Nachmittagen im Kinderuni-Livestream.

Training mal anders

Anfang Juli hatten Jan Niederdöckl, Christoph Schriefl und Florian Ettl von der Universitätsklinik für Notfallmedizin der MedUni Wien einen außergewöhnlichen Einsatz. Die Mediziner zeigten den Fußballprofis von Rapid Wien und deren Betreuern im Rahmen eines Trainingslagers, wie im Falle eines Atem-Kreislauf-Stillstands vorzugehen ist, und übten die Herzdruckmassage und den Einsatz des Defibrillators. Denn schnelles und richtiges Handeln rettet Leben, wie auch das Beispiel des Dänen Christian Eriksen bei der Fußball-Europameisterschaft eindrucksvoll gezeigt hatte.



Geschult für den Notfall: Rapid-Spieler im Reanimationstraining mit Experten der MedUni Wien.

Alumni Club-Termine

Mittwoch, 22. September 2021, 18 Uhr

Alumni Treffpunkt: Exklusivführung Heimo Zobernig im mumok

In einer exklusiven Führung können Alumni Club-Mitglieder das komplexe Werk des Künstlers entdecken.

Donnerstag, 14. Oktober 2021, 17 Uhr

Alumni Treffpunkt: Exklusivführung im Jüdischen Museum mit Weinverkostung

Exklusive Tour durch die Ausstellung „Jewgenij Chaldej – Der Fotograf der Befreiung“ für Alumni Club-Mitglieder. Danach werden israelische Weine der Vinothek Ferszt verkostet.

Donnerstag, 14. Oktober 2021

MedKompass Messe Wien

Besuchen Sie den Alumni Club auf der MedKompass, die heuer wieder im Van Swieten Saal der MedUni Wien stattfindet, sowie am 30. November 2021 digital auf www.med-kompass.at

Mittwoch, 10. November 2021, 18 Uhr

Reunion mit Verleihung der Goldenen Doktordiplome

Heuer erhalten die Promotionsjahrgänge 1951, 1961 und 1971 ihr Goldenes Doktordiplom. Die Promotionsjahrgänge 1981, 1991, 2001 und 2011 sind zum Jahrgangstreffen in den Van Swieten Saal geladen.

Donnerstag, 18. November 2021, 18 Uhr

Alumni Treffpunkt: Exklusiver Besuch im neuen Freud Museum

Nach gründlichen Renovierungs- und Erweiterungsmaßnahmen öffnete im September 2020 das Sigmund Freud Museum wieder seine Pforten. So sind nun erstmals alle Privaträume der Familie zugänglich.

Infos zu diesen und weiteren Veranstaltungen unter:

www.alumni-club.meduniwien.ac.at

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter: anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Eine starke Community

Der Alumni Club ist die Wissens-, Dialog- und Karriereplattform für alle Studierenden, AbsolventInnen und MitarbeiterInnen der Medizinischen Universität Wien. Jetzt Mitglied werden unter www.alumni-club.meduniwien.ac.at und viele Vorteile genießen.

Jetzt noch besser vernetzt

Sowohl die Facebook-Gruppe als auch die LinkedIn-Gruppe des Alumni Clubs bieten Gelegenheit zum Austausch untereinander, Veranstaltungstipps und vieles mehr. Treten Sie jetzt bei und bleiben Sie noch besser vernetzt.



www.facebook.com/groups/alumniclubmeduniwien



www.linkedin.com/groups/12436017

Roboter in der Medizin

Der zweite Teil der Megatrends-Serie befasst sich mit Robotics und diskutiert Anwendungsbereiche, Potenziale und Hindernisse von Robotertechnologien in der Medizin.

In dieser und den folgenden Ausgaben von MedUnique-people diskutiert vfwf-Präsident Thomas Helbich mit ExpertInnen unterschiedlicher Institutionen über zukunftsweisende Healthcare-Technologien.



vfwf-Präsident Thomas Helbich, Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin der MedUni Wien

THOMAS HELBICH: Unsere Vorstellungen von Robotern sind von Science-Fiction-Filmen und -Serien geprägt, in denen es gute und böse gibt. Wie sehr decken sich diese mit der Realität?

MARKUS VINCZE: Aus meiner Sicht gar nicht. Diese Bilder sind weit entfernt davon, was Roboter wirklich können. Im Grunde handelt es sich um Assistenzsysteme für je eine konkrete Anwendung, etwa Autos zusammenschweißen oder Teile einer speziellen Operation durchzuführen. Die Lösung komplexer Aufgaben ist technisch schwer realisierbar.

HELBICH: Worin liegt für Sie persönlich die Faszination von Robotics?

VINCZE: Während meines Maschinenbaustudiums war ich gleich von Robotertechnologien fasziniert. Automatisierung hat mich mehr interessiert als Autos.

STRAMIGIOLI: Roboter sind die beste Verkörperung von Technologie in ihrer vollen Bandbreite, eine Vielzahl an technologischen Komponenten werden miteinander verbunden. Ich war schon immer von Technologie fasziniert und habe mit sechs Jahren meine ersten Gegenstände gebaut. Der Zündfunke, beruflich in diese Richtung zu gehen, war tatsächlich „Star Wars“. Ich habe den Film damals mit meinem Vater gesehen und war schwer beeindruckt.

HELBICH: Wie weit sind Roboter mit ihren diversen Sensoren von unseren menschlichen Sinnen entfernt?

VINCZE: Da gibt es eine große Diskrepanz. Ein Beispiel: Der Rasenroboter bewegt sich auf der Oberfläche, Sensoren helfen ihm, sich fortzubewegen und Hindernisse zu erkennen. Der Schritt ins Dreidimensionale ist enorm und erfordert noch viel Forschungsarbeit. Bei der Bildauflösung sind wir hingegen nahe am menschlichen Auge oder sogar besser. Die große Hürde ist aber die Interpretation der Bilder.



Stefano Stramigioli ist Professor für Advanced Robotics an der Universität Twente im holländischen Enschede und Vizepräsident für Forschung der Initiative euRobotics, in der die Europäische Robotik-Forschungsstrategie und -Roadmap entwickelt wird. Er ist an zahlreichen Projekten beteiligt, die Robotertechnologien für medizinische Zwecke untersuchen.

STEFANO STRAMIGIOLI: Vor allem Filme der Achtziger- und Neunzigerjahre haben unsere Vorstellungen geprägt. In Wirklichkeit hat alles mit Automatisierung begonnen, also mit Robotern, die Teile in der Montagehalle bewegen. In den vergangenen Jahren gab es aufgrund gesunkener Kosten vor allem bei der Datenverarbeitung einen großen Sprung. Künstliche Intelligenz hält bei der Roboterentwicklung Einzug – ein starkes Werkzeug, das Erstaunliches hervorbringen kann, uns aber auch vor große Herausforderungen stellt. Aber was nützt künstliche Intelligenz, wenn wir bei der Mechanik noch weit von der menschlichen Hand, die ich als eines der perfektesten Werkzeuge ansehe, entfernt sind?

„Wir werden nicht von Robotern operiert, aber sie sind unglaublich hilfreiche Werkzeuge.“

Stefano Stramigioli

STRAMIGIOLI: Menschen können nicht durch Roboter ersetzt werden. Schauen wir uns etwa den Tastsinn an. Die menschliche Hand ist fantastisch – keine Roboterhand kann diese motorische Funktionalität erreichen. Die gute Nachricht ist: Für viele medizinische Anwendungen brauchen wir diese auch gar nicht. Das DaVinci-Operationssystem hat zum Beispiel kein haptisches Feedback – aus Sicherheitsgründen.



Markus Vincze leitet die Forschungsgruppe „Sehen für Robotik“ an der TU Wien. Im Bild mit Roboter „Hobbit“ (vorne in Weiß), der ältere Menschen zuhause unterstützt, und „Werner“ (hinten in Grün), der PatientInnen im Haus der Barmherzigkeit zur richtigen Station geführt hat.

HELBICH: Was können Roboter besser als ChirurgenInnen?

VINCZE: Es geht in erster Linie um die glatten und hochpräzisen Bewegungen. Bei Hüft-Operationen können Robotersysteme den Oberschenkelknochen viel exakter ausfräsen, als das von Hand möglich wäre – damit sitzt das künstliche Gelenk besser. Das Gleiche gilt für Gefäßeingriffe. Übernimmt der Roboter Teilaufgaben, entlastet das den Chirurgen bzw. die Chirurgin.

STRAMIGIOLI: Die menschliche Hand ist nicht so stabil und präzise wie ein Roboterarm, und Menschen werden irgendwann müde. Ein exakter Schnitt bei einer Operation gelingt mit einem Roboterarm einfach besser. Mit herkömmlichen Instrumenten sind die Bewegungen eingeschränkt, der Roboterarm kann sein Handgelenk hingegen frei bewegen. Die 3D-Kamera und die vergrößerten Bilder sind eine große Hilfe, und die Steuerung aus der Konsole ist sehr natürlich. DaVinci verbindet alle Funktionalitäten in einem System und schafft die perfekte Synergie zwischen Fachwissen und Elektronik – ein großer Erfolg. Die Genauigkeit ist die Stärke des Systems, die Verantwortung trägt nach wie vor der Mensch.

HELBICH: Es handelt sich bei den heute eingesetzten Technologien also um roboterassistierte Eingriffe, die Entscheidungen trifft noch immer der Mensch. Wird das so bleiben?

VINCZE: Ich sehe das ähnlich wie die Assistenzsysteme im Auto: Die Technologie wird eine Unterstützung bleiben. Denn die Systeme können das →

Roboterchirurgie kommt an der MedUni Wien bereits zum Einsatz:



Karl Rössler,
Universitätsklinik
für Neurochirurgie

„Wir verwenden schon seit Jahren einen Mini-Robotic-Arm, den wir gemeinsam mit einer Medizinproduktfirma entwickelt haben. Es handelt sich um einen computergestützten Instrumentehalter, der für präzise Tumorbiopsien im Gehirn oder Implantationen von Tiefen-Elektroden in der Epilepsiechirurgie eingesetzt wird – Eingriffe, die freihändig oft schwierig und langwierig sind. Außerdem testen wir ein System, bei dem ein Roboter mittels Laser präzise Schädelöffnungen durchführt. Um Roboter bei Gehirnoperationen miteinzubeziehen, werden wir aber noch längere Vorarbeiten und Studien brauchen.“



Christian Seitz,
Universitätsklinik
für Urologie

„Die Roboterchirurgie ist unser Standardverfahren bei der Entfernung von Prostata, Lymphknoten und Nieren- und Nebennierentumoren sowie bei Operationen an der Harnblase und bei rekonstruktiven Eingriffen. Die dreidimensionale Sicht ist eindrucksvoll. Spezielle Instrumente erlauben gewebe- und nervenschonende Eingriffe. Das bedeutet weniger Schmerzen, Blutverlust und Infektionen. In Zukunft wird der Roboter bestimmte Abläufe autonom ausführen und eine wichtige, aber nur unterstützende Rolle einnehmen.“



Christian Loewe,
Universitätsklinik
für Radiologie und
Nuklearmedizin

„Die Stärke von Robotern liegt in der Genauigkeit und Reproduzierbarkeit selbst von kleinsten Bewegungen. An der Abteilung für Kardiovaskuläre und Interventionelle Radiologie ist seit vielen Jahren eine robotergesteuerte Angiografieanlage im Betrieb. Damit haben wir ausgezeichnete Erfahrungen in der endovaskulären Therapie von Aortenerkrankungen gemacht. Es gibt auch erste Prototypen von Robotern, die Angiografiekatheter führen. Die Radiologen und Radiologinnen bleiben außerhalb des Raums und werden den Röntgenstrahlen nicht mehr ausgesetzt. Diese Roboter werden aber noch nicht klinisch eingesetzt.“

→

gut, worauf sie programmiert wurden. Außerhalb des erlernten Bereichs funktionieren sie hingegen schlecht – freies Denken ist weitaus schwieriger.

STRAMIGIOLI: Ich sehe das auch so. Die Entscheidungen wird weiterhin der Arzt bzw. die Ärztin treffen. Wir werden nicht von Robotern operiert, aber sie sind unglaublich hilfreiche Werkzeuge. Ich bin davon überzeugt, dass sie uns bei vielen Herausforderungen helfen können, auch in der Gesundheitsversorgung. Wenn es um Roboter-eingriffe an menschlichem Gewebe geht, wird die technische Umsetzung kompliziert, denn medizinische Anwendungen müssen absolut sicher sein. Ich glaube aber fest daran, dass Roboter insbesondere in der interventionellen Radiologie eine große Rolle spielen werden, auch dank der großen Fortschritte in der Bildqualität.

HELBICH: Was ist mit Eingriffen am Herzen oder an der Lunge? Bewegung spielt da ja eine große Rolle.

STRAMIGIOLI: Da ist es sogar besser, auf Roboter zu setzen. Denn im Prinzip können sie bildgebende Verfahren nutzen und die Bewegung während der Operation kompensieren. Ein Roboter kann die Intervalle im Bewegungsablauf messen und sich mit dem Körper bewegen. An diesem Thema wird bereits geforscht.

HELBICH: Der Pflegeroboter wird kontrovers diskutiert. Wie weit sind die Entwicklungen fortgeschritten?

VINCZE: Es gibt erste Prototypen, die sehr teuer sind. Das Pflegepersonal wird nie ersetzt werden – schon das Bettbeziehen ist für einen Roboter schwierig. Es wird jedoch Aufgaben geben, die er gut lösen kann. Irgendwann wird man sich kein zweites Auto kaufen, sondern einen Roboter, der daheim aufräumt. Aber das wird dauern. Wir hatten bei älteren Menschen, die allein leben, Roboter Hobbit im Einsatz. Er hebt Gegenstände auf und soll pflegebedürftige Personen vor Stürzen bewahren. Alle drei Stunden kommt Hobbit vorbei und schaut, ob alles in Ordnung ist – und schlägt notfalls Alarm. Alle waren hellauf begeistert. Die größte Motivation zur Anschaffung war allerdings, den Roboter den Enkeln zu zeigen.

HELBICH: Herzlichen Dank für das Gespräch!

Serie:
Die vfwf-
PreisträgerInnen

„Mein Herzblut sind die Herpesviren“

HCMV sind bestimmte Herpesviren, die bei Lungentransplantierten schwere Komplikationen verursachen können. Hannes Vietzen ist den Ursachen auf den Grund gegangen – und hat dabei Parallelen zu Covid-19 nachgewiesen.

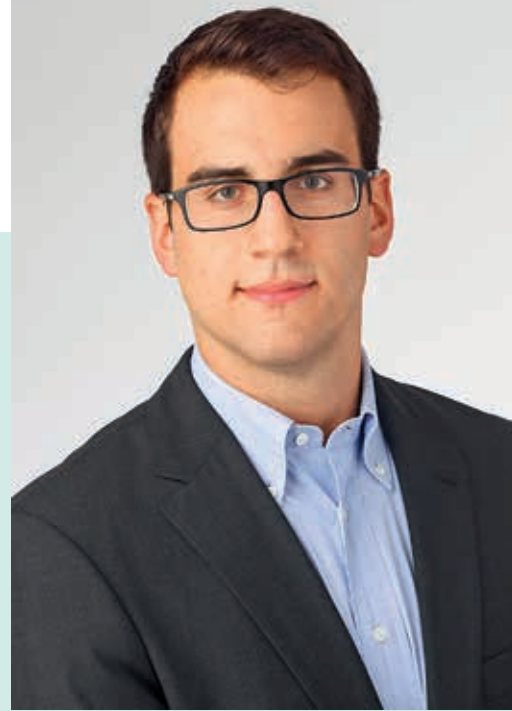
Herr Vietzen, was ist das Thema Ihrer Dissertation?

Wir haben virale Infektionen in Lungentransplantierten untersucht, insbesondere mit dem humanen Zytomegalievirus (HCMV). Es gehört zu den Herpesviren und ist in gesunden Menschen meist harmlos. Bei Lungentransplantationen kann eine HCMV-Infektion jedoch das Risiko einer Organabstoßung signifikant erhöhen. Wir sind also der Frage nachgegangen, warum es bei manchen Menschen zu einer hohen Virusvermehrung kommt und bei anderen nicht. In Studien konnten wir zeigen, dass das Risiko von der individuellen Immunantwort abhängt. Natürliche Killerzellen (NK-Zellen) spielen dabei eine Schlüsselrolle: Von ihrer Reaktion hängt das Risiko einer HCMV-Infektion bei Transplantierten ab.

Warum haben Sie sich für diese Thematik entschieden?

Die MedUni Wien ist international für ihre Transplantationsmedizin bekannt, entsprechend hat sich auch an unserem Zentrum für Virologie der Schwerpunkt entwickelt, Transplantierte virolo-

Für seine Forschungsarbeit erhielt Hannes Vietzen vom Zentrum für Virologie den vfwf-Dissertationspreis 2021.



gisch zu begleiten. Außerdem faszinieren mich Herpesviren einfach, denn sie infizieren den Körper ein Leben lang. Es handelt sich um eine ständige Interaktion mit dem menschlichen Immunsystem, an das sich das Virus immer wieder anpassen muss.

Wie sind Sie methodisch vorgegangen?

Zunächst haben wir die genetischen Risikofaktoren in der Organspende und der empfangenden Person identifiziert. In Kooperation mit einem Team des Deutschen Rheuma-Forschungszentrums in Berlin konnten wir anschließend die Bedeutung der genetischen Risikofaktoren in Hunderten Zellkulturexperimenten beweisen.

Was haben Sie dabei herausgefunden? Gab es auch Ergebnisse, die Sie selbst überrascht haben?

Die wichtigste Erkenntnis ist, dass eine starke NK-Zellantwort mit einem niedrigen HCMV-Risiko zusammenhängt. Für mich persönlich war es faszinierend zu sehen, wie gut diese Viren darin sind, der Immunantwort zu entkommen – sie passen sich hochindividuell an. Es setzt sich meist jener Stamm durch, der für diesen Patienten bzw. diese Patientin die höchste Fitness aufweist.

Kann Ihre Forschung dazu beitragen, das Risiko für Lungentransplantierte zu senken? Ist etwa denkbar, einen Impfstoff daraus abzuleiten?

Das ist ein guter Punkt! Am Anfang jeder Impfstoffentwicklung steht die Suche nach der richtigen Immunantwort, die gegen diese bestimmte Infektion schützt. Für diese Population konnten wir eine mögliche Antwort finden. Die Frage ist, wie wir diese Reaktion im Organismus gezielt triggern können. Da ist noch viel Forschungsarbeit nötig. Aber die Möglichkeit eines erfolgreichen Impfstoffs besteht.

„Die Transplantationsvirologie ist ein wichtiger Schwerpunkt an unserem Institut.“

Hannes Vietzen

Womit beschäftigen Sie sich aktuell?

Die Coronapandemie war ein Game-Changer, und entsprechend ist SARS-CoV-2 bei uns an der Virologie in den Vordergrund gerückt. Bei einem Projekt untersuchen wir etwa, wie die NK-Zellantworten bei Patientinnen und Patienten mit Covid-19 aussehen. Ist die Immunantwort schwach, besteht ein erhöhtes Risiko für einen schweren Covid-19-Verlauf. Damit konnten wir bei der Risikobewertung eine Wissenslücke schließen. Darüber, wie die einzelnen Risikofaktoren zu gewichten sind, wissen wir aber noch wenig. Mein Herzblut sind allerdings die Herpesviren und ich versuche, sie nicht aus dem Blick zu verlieren.

Sie haben für Ihre Arbeit den vfwf-Dissertationspreis 2021 erhalten.

Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?

Der vfwf-Preis wurde MedUni Wien weit ausgeschrieben, die Virologie ist ein vergleichsweise kleines Zentrum und die Transplantationsvirologie eine Nische. Die Auszeichnung ist also etwas ganz Besonderes und eine große Anerkennung.

vfwf

Sie möchten etwas beitragen? Der vfwf freut sich über Ihre Spende.

Ihre Spende ist steuerbegünstigt. Spenden aus dem Betriebsvermögen sind bis maximal 10 Prozent des Jahresgewinns als Betriebsausgaben abzugsfähig, private Spenden sind bis maximal 10 Prozent des Jahreseinkommens als Sonderausgaben abzugsfähig.

Bank: BANK AUSTRIA
Kontowortlaut:
„Ver. z. Förd. v. Wissenschaft u. Forschung Univkl. a. AKH“

IBAN: AT75 1200 0004 6603 9203 BIC: BKAUATWW

Tschau Tschick

Alle Informationen rund um die Infokampagne zur Rauchfreiheit und die Unterstützungsangebote zur Entwöhnung finden Sie unter www.tschau-tschick.at



Persönliche Beratung vor Ort

Beschäftigte, die weniger oder gar nicht mehr rauchen wollen, werden unterstützt – auch vor Ort in den Zentren.

Covid-19 erschwerte zwischenzeitlich auch die RaucherInnen-Beratung. Nach dreimonatiger Pause konnte die wöchentliche Beratungsstelle bereits im Juni 2020 wieder ihren Betrieb aufnehmen, und im Juli 2020 wurde das strukturierte fünfwöchige Programm im AKH Wien mit über 40 TeilnehmerInnen durchgeführt. Ab Herbst 2021 startet es wieder (siehe Infobox).

Angebot für Organisationseinheiten

Im September und Oktober 2020 fanden an diversen Standorten der MedUni Wien RaucherInnen-Beratungstermine statt, etwa an der Zahnklinik. „Wir konnten den Interessierten die Beratungstermine vor Ort anbieten. Das Programm würden wir gern wiederholen“, so Klinikleiter Andreas Moritz. Auch andere Organisationseinheiten können das Angebot nutzen. „Wir stellen ein indi-

viduelles Programm für Beschäftigte zusammen, das wir vor Ort durchführen“, so Gerda Bernhard vom Zentrum für Public Health der MedUni Wien.

„Ein wichtiges Instrument unserer Beratung ist die Kohlenmonoxid-Messung. Sie kann nicht per Video durchgeführt werden“, sagt Ernest Groman vom Zentrum für Public Health. Viele würden sich auf die Kontrolle freuen, da sie beweist, dass sie nicht oder deutlich weniger geraucht hätten. „Außerdem geben wir Nikotinersatzprodukte mit zum Ausprobieren“, ergänzt Gerda Bernhard.

„Wir erstellen ein individuelles Programm für Beschäftigte.“

Gerda Bernhard, Zentrum für Public Health

Für MitarbeiterInnen der MedUni Wien und des AKH Wien sowie für Studierende gibt es unterstützende Angebote:

5-Wochen-Beratungsprogramm für RaucherInnen

Individuelle Begleitung in fünf aufbauenden Terminen zu je circa 30 Minuten: Das nächste Programm findet von 28. Oktober bis 25. November 2021 immer donnerstags statt. Ort: Zentrum für Public Health, Kinderspitalgasse 15 (Raum und genaue Beratungszeit werden nach Anmeldung bekannt gegeben – unter Einhaltung und Kontrolle der aktuellen Covid-Regeln). Anmeldung bis 20. Oktober 2021 per E-Mail an: raucherhilfe@meduniwien.ac.at

Beratungsstelle zum Thema Rauchen

Jeden Mittwoch von 13 bis 15 Uhr können sich interessierte MitarbeiterInnen und Studierende zum Thema Tabakkonsum informieren und ihre Abhängigkeit testen lassen. Eine Anmeldung ist nicht nötig. Ort: AKH Wien, Ebene 5, Physikalische Medizin (5L) – der Beschilderung folgen.



Im Sinne der Gemeinschaft

Nicht zuletzt hat die Pandemie drängende soziale Fragen wieder in den Fokus gerückt. Zwei Lehrgänge an der MedUni Wien suchen nach Lösungen – aus jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln.



Migration mitdenken

Diversität und die dafür notwendige Anpassungsfähigkeit spielen im Universitätslehrgang „Transkulturelle Medizin“ eine zentrale Rolle. Im Oktober beginnt bereits der zweite Durchgang.

MigrantInnen machen einen wachsenden Anteil an PatientInnen in den Erstversorgungseinrichtungen aus. Sie bringen häufig psychische Belastungen mit, die von ihren Migrationserfahrungen geprägt sind, und verfügen über spezifische Gesundheitsprobleme, auf die es behutsam einzugehen gilt. Der Universitätslehrgang „Transkulturelle Medizin“ bereitet das Fachpersonal im Gesundheitsbereich auf den Umgang mit den verschiedenen Sprachen und Lebensstilen vor – mit praxisorientiertem Fachwissen aus der Medical Anthropology, Transkulturellen Psychiatrie sowie der Gender- und Migrationsforschung. Besonders in der Pandemie gilt es, die Perspektiven von MigrantInnen mitzudenken und Aufklärungsarbeit im Sinne der Impf- und Teststrategie zu leisten. „Ziel ist es, allen Patienten und Patientinnen ungeachtet ihres sozialen und kulturel-

len Hintergrunds sowie ihrer Sprachkompetenzen die gleichen Zugangsmöglichkeiten zu Gesundheitseinrichtungen und eine gleich hohe Versorgungsqualität zu gewährleisten“, sagt die Lehrgangsleiterin Türkan Akkaya-Kalayci. Sie hat internationale ExpertInnen und ReferentInnen mit Migrationserfahrung um sich versammelt, die einen Einblick geben zu den Bedürfnissen, Vorstellungen und Erwartungen von MigrantInnen hinsichtlich der medizinischen Behandlung.

Dauer:
5 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Master of Science
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/ulg-transkulturelle-medizin/



Ökonomie und Solidarität

Beim Master of Advanced Studies (MA) in Versicherungsmedizin wird medizinisches Wissen mit rechtlicher und ökonomischer Expertise verknüpft. Die Nachfrage nach hochqualifizierten Fachkräften in diesem Bereich steigt.

Laut Swiss Insurance Medizin ist Versicherungsmedizin ein Teilbereich der Sozial- und Präventivmedizin und beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel von Versicherten, ÄrztInnen und Versicherungsunternehmen. Als wichtiges Bindeglied zwischen diesen Interessengruppen müssen VersicherungsmedizinerInnen nicht nur in medizinischen Fragen kompetent sein, sondern unter anderem auch juristisches und (gesundheits-)ökonomisches Wissen mitbringen sowie vertieft mit allen Themen des Versicherungs- und Gesundheitswesens vertraut sein. Vermittelt wird dieses Wissen im Zuge des Masters of Advanced Studies (MA) und in CAS und DAS Versicherungsmedizin. Träger ist die Universität Basel/Medizinische Fakultät in Kooperation mit der Juristischen Fakultät der Uni Basel, der MedUni Wien und der Universität Tübingen. Das Programm findet modulweise in Basel statt, mit jeweils Auslandsmodulen in Tübingen und Wien, und spannt sich über einen Zeitraum von bis zu drei Jahren. Dabei kommen zahlreiche Themen zur Sprache: vom Grundwissen aus Recht und

Medizin über Versicherungsmathematik bis hin zu Biostatistik. Der Lehrgang richtet sich an ÄrztInnen, PsychologInnen, JuristInnen, GesundheitsökonomInnen, Case ManagerInnen und weitere Personengruppen aus dem spezialisierten Umfeld. Sie treffen auf rund 100 ausgewiesene ExpertInnen aus Universitäten, Gesundheitsbehörden, Sozial- und Privatversicherungen, die neueste Erkenntnisse aus der Forschung genauso wie fächerübergreifendes Wissen aus der Praxis vermitteln. Eine davon ist die Sozialmedizinerin und MedUni Wien-Vizektorin für Lehre, Anita Rieder, die das Programm seit zehn Jahren für das Wien Modul betreut und Mitglied in der erweiterten Lehrgangsleitung der Uni Basel ist: „Wir erzielen mit unseren Inhalten regelmäßig die besten Rückmeldungen bei den Evaluationen.“

Dauer:
6 Semester, nächster MAS startet Herbst 2022
Abschluss:
Masters of Advanced Studies (MA), Zertifikate CAS, DAS
Infos und Anmeldung:
www.swisstph.ch/versicherungsmedizin

Gewinnspiel:
Machen Sie mit und gewinnen Sie von den vorgestellten Büchern je eines von drei Exemplaren!

Schicken Sie der Redaktion eine E-Mail!

Unter allen EinsenderInnen werden Exemplare ihres Wunschbuchs verlost.

E-Mail: medunique@meduniwien.ac.at

Betreff: „Gewinnspiel“ + Name des gewünschten Buchs

Einsendeschluss: 22. November 2021



Der Darm – Warum er so wichtig ist und wie er gesund bleibt

Eva Untersmayr-Elsenhuber und Monika Ferlitsch
180 Seiten, broschiert
ISBN 978-3-214-02196-2

Wunderwerk Darm

Der Darm ernährt und schützt unseren Körper – und trägt viel mehr zu Gesundheit und Krankheiten bei, als uns oftmals bewusst ist. Das neue Buch von den MedUni Wien Expertinnen Eva Untersmayr-Elsenhuber und Monika Ferlitsch in Kooperation mit dem MANZ Verlag erklärt wissenschaftlich basiert und trotzdem leicht lesbar die Funktionsweisen dieses wichtigen Organs anhand von „Darmkrisis“: Zwei Familien aus unterschiedlichen Zeiten – 1950 und 2020 – setzen sich mit spezifischen Erkrankungen auseinander, die im Darm ihren Ursprung haben.



Public Health Kompakt

Matthias Egger, Oliver Razum, Anita Rieder
548 Seiten, Softcover
ISBN: 978-3-11-067354-8

Das Public Health Lehrbuch

Die vierte, vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage dieses Praxis-Lehrbuchs bietet einen Einstieg in die vielfältigen Aspekte von Public Health. Renommierte AutorInnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vermitteln Grundbegriffe und Konzepte aus Epidemiologie, Biostatistik, Gesundheitsförderung und Prävention sowie aktuelle Themen wie die Covid-19-Pandemie oder gesundheitliche Folgen des Klimawandels. Ein leicht verständliches Lehrbuch, das Studierenden prüfungsrelevantes Wissen über Public Health näherbringt.

Georg Györi erforscht, wie sich klinische Ergebnisse bei Lebertransplantationen verbessern lassen.



JULI

Georg Györi

Klinische Abteilung für Transplantation

Im Schnitt verstirbt etwa ein Viertel der PatientInnen, während sie auf ihre Lebertransplantation warten. Die vorliegende Arbeit untersucht, wie die Organvergabe in diesem Bereich verbessert werden kann, und zieht dafür als Marker das Plasmaprotein vWF-Ag heran. Es konnte gezeigt werden, dass dieser Faktor die Bewertung des individuellen Drei-Monats-Überlebens der Personen auf der Warteliste deutlich verbessert. Betroffene mit besonders hohem Risiko können damit deutlich genauer identifiziert und die Reihung entsprechend angepasst werden, womit sich die Sterblichkeitsrate signifikant reduzieren ließe.

Publikation:

Györi GP, et al. The von Willebrand Factor Facilitates Model for End-Stage Liver Disease-Independent Risk Stratification on the Waiting List for Liver Transplantation. *Hepatology* 2020;72:584-594.

René Platzer beschäftigt sich mit hochauflösenden Analysemethoden.



AUGUST

René Platzer

Institut für Hygiene und angewandte Immunologie

Hochauflösende Fluoreszenzmikroskopie macht kleinste Strukturen einer Zelle sichtbar, indem sie diverse Punkte nacheinander einzeln zum Leuchten bringt. Dafür wurde 2014 der Chemie-Nobelpreis vergeben. Ein Team von MedUni Wien und TU Wien belegt nun, dass diese Bilder trügerisch sein können und bei der Interpretation Vorsicht geboten ist. Denn es kann zu Mehrfachbelichtungen kommen, die wie Molekülcluster aussehen. Das Team entwickelte eine Methode, um zwischen diesen Möglichkeiten zu unterscheiden, und entdeckte, dass Antigen-Rezeptoren einer T-Zelle zufällig auf der Zelloberfläche verteilt sind.

Publikation:

Platzer R, Rossboth BK, et al. 2020. Unscrambling fluorophore blinking for comprehensive cluster detection via photoactivated localization microscopy. *Nature Communications*. 11:4993

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende NachwuchswissenschaftlerInnen aus. MedUnique-people stellt in dieser Ausgabe die PreisträgerInnen der vergangenen drei Monate vor.

Victoria Stary untersucht die Rolle von NK-Zellen bei Infektions- und Autoimmunerkrankungen.



Roland Jäger forscht an den genetischen Grundlagen von Krebserkrankungen.



JULI

Victoria Stary

Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie

NK-Zellen sind Killerzellen im Blut und in den Organen. Sie können Tumorzellen und virusinfizierte Zellen erkennen und außer Gefecht setzen. Bisher wurde angenommen, dass sie kein Gedächtnis haben und unspezifisch reagieren. Das Forschungsteam konnte jedoch einer Untergruppe von NK-Zellen in Leber, Haut und Blut eine immunologische Erinnerungsfunktion nachweisen. Sie töten Zellen antigenspezifisch, wenn PatientInnen gegen diese Viren geimpft sind. Mittels neuester Sequenzierungsmethoden zeigte sich zudem, dass diese NK-Zellen ein spezifisches epigenetisches Muster und Gen-Expressionsprofil aufweisen.

Publikation:

Stary V, et al. Human epigenetically primed memory NK cells mediate antigen-specific immune responses. *Sci. Immunol.* 2020 Oct 16;5(52):eaba6232.

AUGUST

Roland Jäger

Klinisches Institut für Labormedizin

Polycythaemia vera (PV) ist eine seltene bösartige Blutkrankheit, bei der es zu einer erhöhten Produktion verschiedener Blutzellen kommt. Wirkstoffe, die auf Interferon alpha (IFN α) basieren, können helfen, jedoch sprechen PatientInnen unterschiedlich darauf an. Eine Forschungsgruppe untersuchte nun einen möglichen genetischen Effekt in der Behandlung. Zwar kommen PV-PatientInnen unabhängig von Erbfaktoren für eine derartige Therapie in Frage, eine molekulargenetische Bestimmung von DNA-Varianten im IFNL4-Gen könnte jedoch als pharmakogenetischer Marker eine individuell angepasste, verbesserte Therapie ermöglichen.

Publikation:

Jäger R, Gisslinger H, Fuchs E, et al. Germline Genetic Factors Influence Outcome of Interferon Alpha Therapy in Polycythemia Vera. *Blood.* 2021. DOI: 10.1182/blood.2020005792

Georg Semmler erforscht den klinischen Verlauf von Lebererkrankungen.



Elisabeth Waldmann widmet sich der Erforschung von Darmkrebs.



SEPTEMBER

Georg Semmler

Universitätsklinik für Innere Medizin III

Chronische Hepatitis C war bisher eine der Hauptursachen für Leberzirrhose und -krebs. Heute kann die Viruserkrankung mittels wirksamer Medikamente fast immer geheilt werden. Menschen mit bereits vorliegenden Leberschäden benötigen dennoch engmaschige Nachkontrollen, um Komplikationen der Leberzirrhose zu verhindern. In dieser multizentrischen Arbeit wurden zwei nicht-invasive Parameter analysiert, anhand derer das entsprechende Risiko einer weiteren Komplikation nach Therapie beurteilt werden kann. So können PatientInnen mit hohem Risiko identifiziert und adäquat betreut werden.

Publikation:

Semmler G, et al. Non-invasive risk stratification after HCV-eradication in patients with advanced chronic liver disease. *Hepatology* (Baltimore, Md). 2020.

SEPTEMBER

Elisabeth Waldmann

Universitätsklinik für Innere Medizin III

Darmkrebs gehört zu den häufigsten bösartigen Tumorerkrankungen. Die Vorsorgekoloskopie führt zu einer Reduktion in Inzidenz und Mortalität, indem Darmkrebs, bzw. bereits die Vorstufen davon, früh entdeckt und abgetragen wird. In seltenen Fällen erkranken PatientInnen trotz Vorsorgekoloskopie an Darmkrebs. Diese Karzinome sind mit der Qualität der Koloskopie und dem Auftreten von fortgeschrittenen Adenomen gleichermaßen assoziiert. Basierend auf diesen Erkenntnissen wäre erwägenswert, die Untersuchungsqualität in den Nachsorgerichtlinien zu berücksichtigen, um künftig mehr Darmkrebsdiagnosen zu verhindern.

Publikation:

Waldmann E, et al. Interval cancer after colonoscopy in the Austrian National Screening Programme: influence of physician and patient factors. *Gut* oct 6;gutjnl-2019-319427 (2020)

Weitere Infos zu den Researchers of the Month unter www.meduniwien.ac.at/rom



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT WIEN



**LAUF FÜR DIE
KREBSFORSCHUNG!**

**SAMSTAG, 9. OKTOBER 2021
10-14 UHR**

#krebsforschungslauf #wirlaufenweiter
Facebook: Krebsforschungslauf Instagram: @meduniwien
www.krebsforschungslauf.at

Deine Laufstrecke ist überall!

Unterstütze uns am 9. Oktober 2021 von 10 bis 14 Uhr und lauf mit!

Auch in diesem Jahr läufst du mit allen anderen TeilnehmerInnen zeitgleich für die Krebsforschung, aber du wählst dir deine Laufstrecke selbst. Mit deinem Lauf spendest du Geld für zukunftsweisende Forschungsprojekte.

Und mit einem „Best of Laufsongs“ sorgt Radio 88.6 während dieser Zeit für den Soundtrack zum Krebsforschungslauf.

Anmeldung unter: www.krebsforschungslauf.at

Kooperationspartner:



Sponsoren:



Sponsoren:

